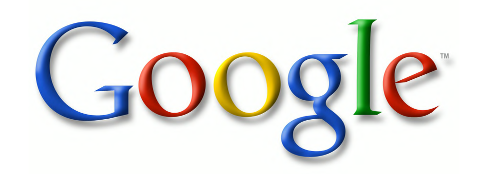
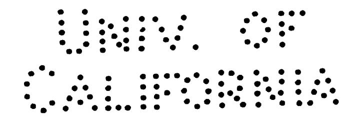



UC-NRLF
$B 99 271


SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
FIAT
LVX
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS



Königliches Ulrichs-Gymnasium zu Norden.

Inhalt:

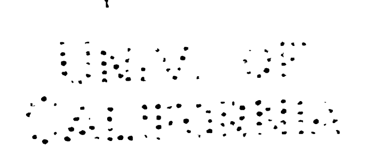
Die Fortschritte der Ortskunde von Palästina. I. Teil. Mit einer Karte des Sees Genezareth. Vom Ordentlichen Lehrer Dr. Ernst Öhlmann.

Jahresbericht zu Ostern 1887. Vom Direktor.



Norden.
Druck von Diedr. Soltau.
1887.

1887. Progr. Nr. 297.



Die Fortschritte der Ortskunde von Palästina.

I. Teil.

Die Palästinaforschung ist in den letzten Jahrzehnten so gründlich, vielseitig und von so bedeutenden Kräften betrieben worden, dafs sie wohl der Thätigkeit von Leuten entraten könnte, welche den Boden des Heiligen Landes nicht selbst betreten, auch nicht einmal eine vollständige Sammlung der litterarischen Hülfsmittel zur Hand haben. Da indessen die Ergebnisse jener Forschung nur sehr langsam selbst bis zu den Kreisen gelangen, welche sich berufsmäfsig mit jenen Örtlichkeiten zu beschäftigen haben, so wird es nicht zwecklos sein, diese Blätter zu einer zusammenhängenden Darstellung einiger der wichtigsten unter diesen Ergebnissen auf Grund der bedeutendsten Hülfsmittel zu verwenden.

Zu diesen zählen namentlich die Arbeiten des englischen **Palestine Exploration Fund** (künftig mit **PEF.** angeführt), welche aufser in den Vierteljahrsberichten (Quarterly Statements) dieser mit grofsen Mitteln wirkenden Gesellschaft namentlich in der Survey of Western Palestine in 7, Memoirs genannten Bänden niedergelegt sind. Dieselben sind in Deutschland weiteren Kreisen wenig bekannt geworden schon wegen ihres ungeheuren Preises (20 Guineen). Mehr verbreitet ist ein kleines populäres, in einer bedeutenden Anzahl von Auflagen herausgegebenes Werk „Our Work in Palestine“, sowie die etwas ältere, auf den Untersuchungen von Sir Charles Warren (1867—70), Clermont Ganneau (1873—74) und Kapitän Conder (1872—82) beruhende grofse Arbeit „Recovery of Jerusalem“. Die englische Palästinaforschung auf grofsem Fufse ist durch die „Ordnance Survey“ eröffnet worden, welche durch Wilson auf Kosten der Lady Burded-Coatts ausgeführt und 1866 veröffentlicht wurde. An diese Untersuchungen schlossen sich aufser den obengenannten die Ausgrabungen Wilsons in Jerusalem (1867—70) und dann die Durchforschung und Triangulation des ganzen westlichen Palästinas durch Conder und die andern Ingenieuroffiziere und Gelehrten des PEF. in den Jahren 1871—77, Arbeiten, die durch ergänzende Einzelforschungen bis in das laufende Jahrzehnt ausgedehnt worden sind. Es gereicht den englischen Büchern nicht gerade zur Zierde, dafs sie der deutschen Forschung nur äufserst spärlich gedenken, und umsomehr gebietet es die Billigkeit, die Verdienste hervorzuheben, welche sich der junge **„Deutsche Palästina-Verein“** erworben hat. Dieser, im J. 1877 gegründet, giebt seit 1879 eine Zeitschrift heraus (künftig mit **ZDPV.** angeführt), in deren Bänden zahlreiche bedeutende Arbeiten vorhanden sind. Unter den Mitgliedern des Vereins ist namentlich der württembergische Baurat Schick zu Jerusalem für die unmittelbare Forschung an Ort und Stelle unermüdlich thätig gewesen, und Professor Dr. Guthe hat durch seine Nachgrabungen am Ophel (Hügel in Jerusalem) grundlegende Ergebnisse für den Lauf der antiken Stadtmauer im S. und SO. der Stadt geliefert. Einen ähnlich glücklichen Griff hat die noch jüngere „Russische Palästina-Gesellschaft“ gethan mit der Feststellung des vielbestrittenen Laufes der „zweiten Mauer“ im O. der Grabeskirche von Jerusalem. So sind dem Vater der neueren Palästinaforschung, dem Appenzeller Dr. Titus Tobler[1]), der ein ganzes arbeitsreiches Leben ihr gewidmet hat, zahlreiche Nachfolger erwachsen. — Ein wesentlicher Fortschritt ist sodann auf dem Gebiete der Schriftstellerkunde zu verzeichnen, indem aus den Nachrichten der Bibel, des Josephus, der Talmudisten und der Pilger des Altertums wie des Mittelalters durch sorgfältige Textbearbeitungen und durch Vergleich mit den Ergebnissen der Ausgrabungen wertvolle Aufschlüsse gewonnen sind. Diese Vergleiche haben auch den vielverschrieenen Josephus und seine drei Schriften Vita, Bellum Judaicum und Antiquitates Judaicae wieder zu Ehren gebracht. Freilich übertreibt er gern und ist in seinen Mafsangaben keineswegs immer genau, aber das letztere ist entschuldbar bei einem Schriftsteller, der einen Teil seiner Geschichtswerke (b. j.) 5—9, einen andern (ant.) 24 Jahre nach den Ereignissen und fern von ihrem Schauplatze in Rom abgeschlossen hat.

In diesem I. Teile gelangen zur Besprechung **der See Genezareth und seine Umgebungen, die Salamoteiche** (mit ihren grofsen Leitungen nach Jerusalem) **und der Frankenberg,** endlich ein kleiner Teil von **Jerusalem** selbst.

---

[1]) 1806—77. Vgl. C. Furrer. Dr. Titus Tobler. ZDPV. I, 47 ff.

I. Der See Genezareth und seine Umgebung.

(Hierzu eine Karte*).)

Der kurze Lauf des Jordans ist durch drei sehr verschieden gestaltete und sehr verschieden geartete Seeen ausgezeichnet. Der birnenförmige **Bahret el-Hūle** liegt in sumpfigem, fieberreichen Gelände, das sich in dem Ard el-Hūle (d. i. Huleland) noch 9 km flufsaufwärts erstreckt. Durch Kanalisation könnte dieses Sumpfgebiet, das jetzt zur Winterzeit nur von unzähligem Wassergeflügel bewohnt, während des trockneren Sommers von reichen Herden belebt wird, unschwer in fruchtbares Ackerland verwandelt werden. Die gröfste Länge des Sees beträgt in der Richtung von N. nach S. 5,8 km, seine gröfste Breite etwas über 5 km; doch sind die Uferlinien infolge des wechselnden Wasserstandes schwankend. Der See wird jetzt herkömmlicher Weise mit dem Namen Merom bezeichnet, da man in ihm (jedoch offenbar irrtümlich) das „Wasser von Merom“ wiederzufinden gemeint hat, an welchem Josua die Kanaaniter schlug (Josua 11, 5 u. 7). Josephus, bei welchem er der „See der Semechoniten“ heifst (b. j. IV. 1, 1), giebt als gröfste Länge desselben 60 Stadien (etwa 11 km) an, zieht also noch etwa 5 km des Ard el-Hūle hinzu, welches zu seiner Zeit nicht unwahrscheinlich noch ständig mit Wasser bedeckt war, während dies jetzt nur im Winter der Fall ist. Die von Josephus angegebene Breite ist nahezu die gleiche wie die heutige.

Während der Spiegel des Hūle noch 2 m über dem Mittelmeere liegt (die noch häufig gefundenen entgegenstehenden Angaben sind dahin zu berichtigen), befindet sich derjenige des **Bahr Tabarīje** (See von Tiberias, Genezareth) bereits 208 m unter dem Spiegel des letzteren. Die Strecke zwischen den beiden Seeen, welche in der Luftlinie 16 km mifst, durchzieht der Flufs bis zur Jakobsbrücke (3 km) ruhigen Laufes, dann aber, tief in die Felsen eingeschnitten, mit rasendem Gefälle, bis er kurz vor dem unteren See wieder einen ruhigeren Gang annimmt und, meistens trübe, zur Sommerzeit durchschreitbar, das N.-Ende des galiläischen Meeres erreicht. Von diesem Punkte bis nach Samach im S. mifst dasselbe 20,5 km, seine gröfste Breite beträgt etwas n. von Tabarīje reichlich 9 km. Josephus giebt diese Entfernungen recht ungenau zu 140 bez. 40 Stadien an. Die Oberfläche des Sees mifst 171 qkm, beträgt also nur 1/8 des Bodensees, sein N.-Ende erreicht mit 250 m die gleiche Tiefe wie dieser. Während die O.-Seite von einer fruchtbaren, aber noch nicht 1 km breiten Ebene eingefafst wird, die sich nur im NO. in dem el-Ebtēha (d. i. Sumpfland) links von der Jordanmündung bedeutend verbreitert, ist die W.-Küste im Allgemeinen felsig mit Ausnahme der Ebene el-Ghuwēr, dem alten Lande Genezareth (richtiger Gennesareth; Math. 14, 34 und Mark. 6, 53), welche, eine Stunde lang und bis zu 1/2 Stunde breit, eine Ecke im NW. ausfüllt. Es ist die Landschaft Gennesar des Josephus (b. j. III, 10, 8), von welcher der See seinen Namen hat und von deren Fruchtbarkeit und Schönheit dieser Schriftsteller eine warme Schilderung entwirft. An Fruchtbarkeit und Pflanzenreichtum fehlt es jetzt dieser Ebene und auch anderen Gestaden des Sees ebensowenig wie zur Zeit des Josephus, freilich das bebaute Land ist spärlicher geworden, aber auch jetzt erstrecken sich lange Reihen von üppigen Gurken- und Weizenfeldern durch die beiden Ebenen an der N.-Seite, liefern Durra, Gerste und Tabak reichliche Erträge. Wo nicht Disteln, die Begleiter der Ruinen, die andern Pflanzenformen verdrängt haben, umsäumen die herrlichen Farben des Oleandergebüsches den Seespiegel. Feigen, Granaten, Sidr-Bäume oder -Sträucher sind gewöhnliche Erscheinungen, und Palmen sind nicht selten. Die einförmigen Linien der umliegenden niederen Berge tragen freilich nichts zu dem landschaftlichen Reize des Gesamtbildes bei, um so bedeutender wirkt der Blick auf den schneegekrönten Hermon, der sich dem Beschauer, je mehr er sich der S.-Spitze des Sees nähert, um so bedeutender entwickelt. Kurz, die Landschaft des Tiberiassees kann als die anmutigste Palästinas gelten.

---

*) Die Karte ist von dem kartographischen Institute von Wagner & Debes in Leipzig gestochen worden, und ich benutze gern diese Gelegenheit, den Herren für die treffliche Ausführung derselben auch hier meinen Dank auszusprechen.

Auffallend grofs ist der Fischreichtum des Sees, und er scheint seit Christi Zeiten keine Verminderung erfahren zu haben. Frei[1]) erzählt als Augenzeuge, wie ein Araber mit dem kleinen Wurfnetze, das, bleibeschwert und zusammengewunden, über die an seichten Stellen sich sammelnden Fische geworfen wird und im Fluge sich ausbreitet, auf einen Wurf 28 grofse Fische gefangen habe. Chromis nilotica, eine Karpfenart, und eine Barbe, labeobarbus canis, gelangen am häufigsten ins Garn. Auch mit dem Schleppnetz wird jetzt fleifsiger gefischt, denn während frühere Besucher über die Öde und Verlassenheit des Seespiegels klagen mufsten und in den siebziger Jahren laut Socin (Verfasser von Bädekers „Palästina und Syrien") und andern nur drei elende Fischerbarken dort zu finden waren, ist die Zahl der Segelfahrzeuge von Tiberias jetzt doch wenigstens auf 9 gestiegen. Die Schiffahrt ist nicht ganz ungefährlich, denn abgesehen von dem regelmäfsigen Westwinde des Sommers, der sich kurz nach Mittag in den luftverdünnten Raum des Seekessels hinabstürzt und bis spät abends die Gewässer in ungestüme Bewegung versetzt, setzen aus dem N. oder NO. gelegentlich heftigere, aber schneller vorübergehende Sturmwinde vom Hermon her ein. Ein solcher war es, welcher das Boot der Jünger nach der Speisung der 5000 auf die Mitte des Sees trieb und in grofse Gefahr brachte (Math. 14, 24). Anderseits kommt dann und wann ein heifser staubführender Wind von S. her aus dem glühenden Ghōr, aber auch ohne ihn steigt die Hitze des Mittags bisweilen bis auf 45° Celsius (s. Frei a. a. O.).

Durch die breite Spalte des Ghōr gelangt der vielgewundene, von dichter Waldund Rohrwildnis umsäumte Lauf des Jordans in eine der merkwürdigsten Stellen der Erdoberfläche, das **tote Meer**, das Salzmeer der Bibel, die Asphaltis der Griechen und Römer, das Bahr Lūt oder Birket Lūt, d. i. Lotsmeer, der Araber, das mit seinen 915 qkm die Gröfse des Bodensees fast um das Doppelte übertrifft. Die Entstehungsgeschichte dieser tiefsten aller Erdspalten (— 394 m) ist immer noch vielumstritten, namentlich stehen sich die beiden Ansichten schroff gegenüber, dafs seine Gewässer entweder ein Reliktensee, also ein Überbleibsel des Ozeans seien, oder dafs man in ihnen ein Sammelbecken des Jordans und der von den umgebenden Höhen sowie aus dem Erdinnern kommenden Wassermengen zu erblicken habe[2]). Die neue von E. Hull[3]) aufgestellte Theorie scheint geeignet, viele Anhänger zu gewinnen. Danach wurde die durch eine Erdschwelle vom Busen von Akaba abgetrennte ungeheure Verwerfungsspalte in der niederschlagsreichen Eiszeit durch die aufgestauten Gewässer in einen langen See verwandelt, welcher anfänglich bis an das N.-Ende des jetzigen Sees von Tiberias reichte, aber das Eintreten eines trockneren Klimas zwang denselben zum allmählichen Zurückweichen, dessen Spuren an den Rändern des Ghōr deutlich verfolgt werden können. Durch die Verdunstung wurde das zurückbleibende Wasser immer salziger. Hull, welcher auf Kosten des PEF. 1883—84 die Sinaihalbinsel und das Wādi Araba mit dem Ghōr durchforscht und eine vollständige Triangulation dieser Gegenden ausgeführt hat, weist nach[4]), dafs die höchste der Kies-, Sand- und Muschelablagerungen am Ghōr 425 m über dem Spiegel des jetzigen toten Meeres liegt, sodafs danach die Oberfläche des vorzeitlichen langen Sees bis zu 30 m über derjenigen des Mittelmeers aufgestaut gewesen sein mufs. Bei dieser Höhe des Wasserstandes war der Salzgehalt noch so gering, dafs Mollusken im See gedeihen konnten, während bei einem Stande von 180 m über dem jetzigen Spiegel des toten Meeres fast schon Sättigung mit Salz nachgewiesen werden kann. Nachdem durch das Sinken der Gewässer der lange See in die jetzt bestehenden Terrassenseeen zerrissen war, konnte aus dem galiläischen Meere durch das süfse Wasser der zahlreichen Wādis und des Jordans das Salz fortgespült werden, denn der Salzgehalt desselben ist so gering geworden, dafs sein Wasser vollkommen und angenehm trinkbar ist. Diese Hypothese Hulls erschiene einwurfsfrei, wenn nicht die Tierwelt des Sees von

---

[1]) Adolf Frei (Pfarrer in Ebnat, St. Gallen), Beobachtungen vom See Genezareth. ZDPV. IX, 82—145. — [2]) Krümmel. Vergleichende Morphologie der Meeresräume (Leipzig 1879), p. 50 ff. — [3]) Nature XXVII (London 1883), p. 520 ff. — [4]) PEF. Quarterly Statements, 1884. Memoirs 1886.

Tiberias kaum anzuzweifelnde Hinweise auf einen ehemaligen Zusammenhang mit dem Mittelmeere gäbe, und es ist noch eine offene Frage, an welcher Stelle dieser Zusammenhang vorhanden gewesen sein kann; denn dafs eine ehemalige Verbindung zwischen der Jordanspalte und dem Mittelmeere vermittelst der Ebene Jesreel habe stattfinden können, glaubt Noetling[1]) auf Grund eingehender Untersuchungen durchaus verneinen zu müssen. Zu den Tieren des galiläischen Meeres, welche am Mittelmeer nahe Verwandte besitzen, gehört der Coradinus, welcher im Brackwasser der Nilmündung und zugleich in dem brackigen Wasser einiger kleinen Randseen des galiläischen Meeres lebt. Er hat eine besondere Rolle gespielt, insofern er die Forscher auf die Spuren des alten Kapernaum geführt hat, denn nach Josephus (b. j. III, 10, 8) lebte er in der Quelle Kapharnaum, deren Identität mit einer heute noch vorhandenen Quelle durch die Auffindung dieses Fisches hat festgestellt werden können.

Die gewaltige finstere Erhabenheit des toten Meeres und der schroffen Felsmassen, die es umgeben, gesteigert noch durch den Reiz des Geheimnisvollen, Wunderbaren, wirkt an sich bedeutend genug, als dafs sie noch der Zuthaten bedürfte, mit denen das Schilderungsbedürfnis stilbewufster Reisender sie von jeher ausgestattet hat. Seine Ufer sind nicht so schauerlich, oder sind es wenigstens nicht überall, wie man nach den sprüchwörtlich gewordenen Attributen derselben anzunehmen gewohnt ist. Vielmehr gewährt der Anblick des bald grünen, bald blauen glänzenden Spiegels den von S. her oder aus der Wüste Juda kommenden Reisenden sogar einen erfreulichen Eindruck. Vom Frühjahr an bis tief in den Sommer hinein umkleidet üppiges Grün die Mündungen seiner Regenbäche und Flüsse, namentlich diejenige des Arnons (ziemlich in der Mitte der O.-Küste); die Lisānhalbinsel und mehrere Oasen, vor allem Engeddi an der W.-Seite, der Arnonmündung gegenüber, sind durch Fruchtbarkeit ausgezeichnet. 6 m hohes Schilf steht oft unmittelbar am Uferrande; Schmetterlinge und Vögel überfliegen den See[2]). Von den vielberufenen bösen Ausdünstungen ist in Wirklichkeit nichts zu spüren. Das hindert aber nicht, dafs das Salzmeer für den Naturforscher und Geographen die gröfste Anziehungskraft bewahrt, an geschichtlicher Bedeutsamkeit jedoch ist ihm das galiläische weit überlegen. Die Fruchtbarkeit der Gestade des Tiberiassees und der Reichtum seiner Gewässer zogen eine dichte Besiedelung an; diese und die unmittelbare Nähe wichtiger Handelsstrafsen machten sie zum Schauplatz gröfserer geschichtlicher Ereignisse, hier spielte sich ein Hauptteil des grofsen römisch-jüdischen Krieges ab, in seiner Nähe schlugen die Kreuzfahrer folgenschwere Schlachten. Mehr als das noch hat die Weihe, welche der Wandel des Herrn über seine Uferstätten ausgegossen hat, die Christenheit angezogen, und das Judentum verfolgt an seinen Gestaden die Spuren talmudischer Erinnerungen. So sind diese Gestade schon seit dem Ausgange des Altertums immer wieder aufgesucht und durchforscht worden, aber „nur die Züge der ewiggleichen Natur, dürftige Trümmer, wenige Namen erinnern noch den Wanderer an die grofsen Tage der Vorzeit," und „so viel auch der See schon umwandert worden, so viel auch alte und neue Reiseberichte und Geschichtsquellen verglichen worden, so ist bis anhin gleichwohl nur die Lage von Tiberias und Magdala ganz unbestritten. Über alle andern Ortschaften wogt der Kampf der Meinungen," so schreibt im Jahre 1879 Furrer (Pfarrer zu Zürich)[3]). Dies bescheidene Ergebnis langjähriger Forschung ist indessen seitdem durch die Arbeiten des PEF.[4]), durch Gelehrte verschiedener Nationen, namentlich deutsche[5]), und auch durch Furrer selbst zu einem besseren gestaltet; mehrere Örtlichkeiten sind mit Sicherheit, andere mit hoher Wahrscheinlichkeit festgestellt worden. Aber noch bleibt manches zu thun übrig.

---

[1]) ZDPV. IX, p. 149. Ein eingehender Bericht über diese Untersuchungen steht noch aus. — [2]) O. Kersten, Umwanderung des toten Meeres im Frühjahr 1874. ZDPV. II, 212. 216. — Zeller, biblisches Wörterbuch, II, 324. — [3]) Furrer, die Ortschaften am See Genezareth. ZDPV. II, 52—74. — [4]) The Survey of Western Palestine. Vol. I. Galilee. Sheet VI. London 1881; dazu die verschiedenen zum Teil in jenes Werk aufgenommenen Quarterly Statements. — [5]) Ph. Schaff, Kapernaum. ZDPV. I. — Gildemeister, Der Name chān minje. Bd. IV dieser Zeitschrift. — F. Spiefs, Die Lage von Taricheae. Bd. VIII. — G. Schuhmacher, Der Dscholan. Bd. IX.

Zur Darlegung der alten Ortschaftslagen und der noch über ihnen schwebenden Streitfragen ist es unentbehrlich eine genauere **Umwanderung des Sees** und eine Aufzählung der heute vorhandenen Ortschaften und Ruinen vorzunehmen. Der von Europa Kommende oder von Jaffa her mit dem Dampfer nach N. Fahrende wird meistens die Strafse von Haifa oder Akko nach Nazareth einschlagen, um diesen für alle Christen ehrwürdigen Ort nicht abseits liegen zu lassen. Es ist eine der wenigen Landstrafsen in Palästina, welche dem Wagenverkehr zugänglich sind. Die Tempelkolonie[1]) w. von Haifa kann sich dies Verdienst zuschreiben. Sie hat mit den ersten Wagen die Eingeborenen zur Nacheiferung angeregt, und jetzt wird der Wagenverkehr von einer Fuhrgesellschaft betrieben. Als ein unter der jetzigen Regierung auffallendes Zeichen des Fortschritts ist auch zu verzeichnen, dafs über Nazareth eine Telegraphenlinie nach Tiberias und von diesem Orte nach Safed im NW. des Sees angelegt ist. Von Nazareth führt der Weg in s.ö. Richtung an den Fufs des **Dschebel et-Tōr**, des berühmten Berges **Tabor**, von dessen Gipfel (615 m über dem Mittelmeere) man zuerst ein Stück des galiläischen Meeres erblickt. Der Berg wird in der Geschichte seit den Zeiten der Richter aufserordentlich oft genannt; unter den Seleukiden lag eine Stadt auf seiner flachen Höhe, Josephus, der ihn Itabyrion nennt, liefs ihn befestigen. Da dann die älteste christliche Tradition die Stätte der Verkläruug (Mark. 9, 2—8) hier suchte (obgleich schwerlich mit Recht, denn nach Socins Ansicht mufs der Berg damals mit Ansiedlungen bedeckt gewesen sein), so wurden 326 von der Kaiserin Helena hier eine Kirche und im 6. Jahrhundert drei Kapellen errichtet, die Christus, Moses und Elias geweiht waren zum Andenken an die drei Hütten, die Petrus zu bauen vorgeschlagen hatte. Auf ihren Ruinen erbauten die Kreuzfahrer unter Tancred, dem „Grafen von Galiläa", um 1100 eine Kirche, und neue Befestigungen traten an die Stelle der alten des Josephus. Die Sarazenen, welche in der Folgezeit mit den Kreuzfahrern um den Besitz des Berges stritten, fügten ihrerseits andere, jetzt aber auch in Trümmern liegende Bauten hinzu. Die Hochfläche trägt also Baureste aus der Zeit der Juden, Byzantiner, Kreuzfahrer und Sarazenen. Mindestens auf die Zeit des Josephus, wahrscheinlich aber eine noch ältere, weisen die fugengeränderten Quadern hin, welche spätere Bauleute wieder in ihren Mauern verwertet haben. Jetzt stehen auf der Hochfläche zwei Klöster, eins der Franciscaner und eins der Griechen, die jedes für sich den Besitz der Verklärungsstätte in Anspruch nehmen und sich in der auf dem Boden Palästinas leider herkömmlichen Weise befehden. Nach der N.-Seite zu, nahe bei dem griechischen Kloster, findet man die Trümmer einer Kapelle, in welcher Du Vogüé[2]) die Moses-Kapelle wiedererkennt. Über ihren Trümmern wurde nach seinen Ausführungen im 12. Jahrh. ein griechisches Kloster angelegt, welches 1187 von Saladin zerstört wurde. Der zerstörte Bau an der SO.-Ecke neben dem Franciscanerkloster mufs die Kapelle Tancreds sein; er trägt wie die Ruinen der Ringmauern das Gepräge der Kreuzfahrerzeit, die feine Bearbeitung mit dem gezähnten Meifsel[3]). Diese Erklärung gewinnt eine Stütze durch die grofsen Ausgrabungen, welche die Franciscaner bei ihrem Kloster und jener Kapelle neuerdings angestellt haben, denn dadurch wurde

[1]) Die Tempelgemeinde, welche sich 1861 als besondere Religionsgesellschaft von der württembergischen Landeskirche löste, hat 1869 mit Niederlassungen in Palästina begonnen, nach dessen Boden ihre religiöse Überzeugung sie zieht. Sie besitzt jetzt 4 Ansiedlungen mit rund 1000 Seelen; die gröfste derselben, bei Jerusalem, kann sich bereits eines Lyceums rühmen, das humanistische und reale Bildung vermitteln soll. Diese neuen „Templer" haben sich mit rührigem Fleifse um ihr Fortkommen bemüht, mit günstigem Erfolge am Karmel Weinberge angelegt und führen stark Oliven aus, können aber noch nicht ganz ohne Unterstützung aus dem Mutterlande bestehen. Die beiden andern Kolonieen liegen bei und in Jāfa. (C. Paulus. Die Tempelkolonieen. ZDPV. VI, 31 ff.) — Im allgemeinen ist Palästina noch kein günstiger Boden für die Kolonisation durch Europäer. Böse Fieber herrschen an manchen Orten, die Steuern sind sehr hoch, und die Aussicht, gegen die Belästigungen durch die Eingeborenen, von denen die Ansiedler mehr oder weniger abhängig sind, bei der türkischen Regierung Schutz zu finden ist äusserst gering. Nur unter dem Schutze der Konsulate und mit bedeutenden Mitteln kann etwas Gedeihliches begonnen werden, denn bei der Bedürfnislosigkeit der Fellachen ist nur von der Warenerzeugung für die Ausfuhr und von dem Fremdenverkehr ein befriedigender Gewinn zu erwarten. — [2]) Églises de la Terre Sainte, p. 353. — [3]) PEF. a. a. O. 367 u. 388 ff.

die umfangreiche Krypta einer grofsen Kapelle und die Reste einer anderen kleineren blofsgelegt. Der Umstand, dafs sie zum Teil in den Felsen hineingearbeitet sind, also die ältesten Bauwerke dieser Art und an dieser Stelle sein müssen, dafs ihre Bauweise auf die ältesten Zeiten des Mittelalters hinweist, dafs endlich die gröfsere von ihnen eben wie die auf ihren Trümmern aufgeführte Tancredkapelle auf dem höchsten Teile des Berges lag, giebt der Annahme, dafs wir in der gröfseren Krypta die alte Christuskapelle vor uns sehen, wohlgegründeten Anhalt. Die andere kleine ist dann die Eliaskapelle. Infolge der sich immer wiederholenden Zerstörungen und Neubauten ist die ganze Hochfläche mit einer erstaunlich hohen Trümmermasse bedeckt, und zahlreiche Ruinenreste liegen an allen Teilen ihrer bewaldeten Abhänge. An den NW.-Fufs lehnt sich das Dorf Dabūrīje, die alte Levitenstadt Dabrath, auf der Grenze von Isaschar und Sebulon (Jos. 19, 22 u. 21, 28. I Chron. 7, 72), Δαβαρίττων κώμη des Josephus[1]), und nach SW. zu dehnt sich die Schlachtenebene Jesreel aus.

Über Lūbije, wo in der Nacht vor der Schlacht bei Hattīn die Kreuzfahrer ihr Lager aufgeschlagen hatten, führt unser Weg, die Karawanenstrafse von Damaskus, nach jenem Schlachtorte, welcher am Fufse des Gebirgshornes Karn (d. i. Horn) Hattīn (362 m) liegt. Nach O. hin läuft bis an den Gebirgsrand des Sees die Ebene, auf der am 3.—4. Juli 1187 Saladin die Macht des durch den ersten Kreuzzug geschaffenen christlichen Königreichs vernichtete. Am Wādi Hammām, d. i. Taubenthal, folgt Irbid, die Trümmerstätte des alten Bēt Arbēl des Hosea (10, 14), des Arbela des I. Makkabäerbuches, 9, 2[2]). Die hier bei demselben genannten Messaloth, d. i. Terrassen, tragen die ¼ Stunde weiter unterhalb nach dem See zu am Rande des Wādis gelegenen seltsamen Felsenhöhlen, die Josephus (ant. XIV, 15, 4) ebenso in die Nachbarschaft von Arbela verlegt, und von deren Eroberung durch Herodes d. Gr. (37 v. Chr.) er eine anschauliche Schilderung giebt. In ihnen hauste nämlich eine zahlreiche Räuberbande, der auf keine andere Weise beizukommen war, als dafs man von der Höhe des Felsens (noch etwa 150 m über den Höhlen) an dicken Ketten starke Kasten bis vor die Mündungen der Höhlen hinabliefs, welche an 200 m über dem Boden des Thales liegen. Die in den Kasten stehenden Krieger rissen mit langen Haken die Räuber aus den Höhlen oder zwangen sie durch hineingeworfene Brände zur Ergebung. Einige der Räuber verschmähten auch die vom Könige angebotene Begnadigung und gaben sich auf grausige Weise selbst den Tod. Die Höhlen wurden dann von Josephus (vita 37; b. j. II, 20, 6) befestigt, aber die gegenwärtig noch zu sehenden Befestigungen, teils aus mächtigen Quadern gefertigt, teils aus zierlichen Bastionen, Thorwölbungen bestehend, tragen eher das Gepräge fränkisch-sarazenischer Kriegszeiten[3]). Im Innern sind die Höhlenräume durch Treppen verbunden, und ein mit Gewalt nicht zu erzwingender Pfad windet sich über Terrassen (die Messaloth des I Makkabäerbuches) aus dem Thale nach ihrer Höhe hinauf[4]). Die Araber nennen die Höhlen entweder nur el-Kala (d. i. Höhlen) oder Kal at Ibn Maān, und Sepp[5]) hat aus diesem Namen schliefsen wollen, dafs hier die „Gegend von Dalmanutha" von Mark. 8, 10 zu suchen sei. Das ist möglich, aber nicht nachweisbar.

Die trockene Mündung des Taubenbaches durchschneidet die Ebene el-Ghuwēr (Gennesar), welche bereits etwas weiter s. beim Dorfe Medschdel beginnt. Es folgen nun längs des Sees zunächst in n. Richtung folgende Örtlichkeiten:

Zwischen den Wādis Hammām und er-Rubudīje w. abseits vom See am Rande der Ebene die Ain el-Mudawwerra, d. i. runde Quelle, ein kreisrundes, ummauertes Becken, dafs einen starken Ausflufs nach dem See sendet. Besonders weil durch Tristram in ihr der Nilfisch Coracinus entdeckt wurde, hat man in ihr die Quelle καφαρναούμ des Josephus (b. j. III, 10, 8), welche die Ebene bewässere, und damit

---

[1]) PEF. p. 384. — [2]) Vgl. ant. XII, 11, 1. — [3]) PEF. p. 366, wo Conder das 1250 genannte Kastell Ardelle der deutschen Ordensritter gleichfalls nach Arbela verlegt, indem er annimmt, dafs d eine irrtümliche Schreibung für b sei. — [4]) Frei a. a. O. p. 108 ff. — [5]) Jerusalem und das heilige Land. II.

dann auch die Stätte Kapernaums wiederzufinden gemeint, indessen aufser einigen andern Gründen spricht entschieden dagegen, dafs von ihr keine bedeutenden Leitungen ins Ackerland hinausgehen, wie das bei einer später zu nennenden der Fall ist, dafs die Stelle für einen Fischerort, was Kapernaum doch auch war, viel zu weit vom See entfernt ist und dafs endlich gar keine andern baulichen Überreste bei ihr zu finden sind[1]).

Jenseits des Wādi el-Amūd am Ende der Ebene el-Ghuwēr zeigen sich neben einem felsigen Vorgebirge die Spuren eines Dorfes und ein jetzt verlassener Chān (d. i. Karawanserai): Chān Minje. Dieser Name hat die mannigfachsten Deutungsversuche über sich ergehen lassen müssen. Es soll der „Wohnort der Mīnīm“, d. i. Ketzer, nämlich Judenchristen, gewesen sein, welche bis ins 4. Jahrh. hinein in Kapernaum wohnten, so dafs danach Minje das alte Kapernaum sein müfste. Anderseits wird auch hier Dalmanutha gesucht. Dieser Name soll nach Abfall der ersten Silbe mansa oder mensa gesprochen sein, was man auf mifsverstandene Stellen mittelalterlicher Schriftsteller[2]) zu stützen suchte. Indessen ist an diesen Stellen nicht von einem Orte Mensa, sondern von dem mensa, dem Tische, die Rede (auch Tabula findet sich), an welchem der Herr gesessen haben soll bei der Speisung der 5000. Denn die mittelalterliche Überlieferung verlegte gegen den Bericht der Evangelien den Ort des Speisewunders in die Ebene Gennesar. Daraufhin war bereits vor dem 9. Jahrh. auf jenem Vorgebirge die Kirche Dodekathronon, d. i. der zwölf Stühle, erbaut, auf welchen die Jünger bei dieser Speisung gesessen haben sollen, und neben ihr stand das Kloster Heptapēgon, d. i. der sieben Quellen[3]). Trümmer dieser Bauten sind nicht vorhanden. Gildemeister hat endlich dem Wirrwarr der Namendeutung ein Ziel gesetzt durch den schlagenden Beweis, dafs minje ein Gattungsname sei, ein Fremdwort, nämlich das koptische (bez. griechische) μινη (lat. = mansio), welches mit der Bedeutung Landhaus, Gehöft, Dörfchen ins Arabische aufgenommen und über das ganze Sprachgebiet desselben verbreitet ist. Demnach mufs bei diesem Gattungsnamen irgend ein bereits früh verloren gegangener Eigenname als der Genitiv des Besitzers ergänzt werden, möglicherweise derjenige des Umajjadenkalifen Hischam (723—742). Der Umstand, dafs die Karawanenstrafse von dem Mittelmeere nach Damaskus, welche die alte Römerstrafse benutzt, bei Minje den See zuerst berührt, gab dazu Veranlassung, dafs derselbe im Mittelalter auch als See von el-Munja bezeichnet wurde. Jene Strafse bog sehr bald n.-wärts ab auf Chān Dschubb Jusef zu, vorher fand aber noch eine Gabelung statt, indem ein Strafsenzweig nach der Jordanmündung hin längs des Sees abbog.

Bald hinter der Ain et-Tīn, der Feigenbaumquelle, welche ihr schwach brackiges Wasser durch einen Bach in den See sendet, folgt das Quellgebiet der Ain et-Tābigha, das wasserreichste am See. An einer schönen kleinen Bucht liegt ihr bedeutendes achteckiges, ummauertes Becken (dazu vier kleinere Quellen in der Nähe) vom dreifachen Umfange der Ain et-Tīn. 5—6 m hohes Schilf umsäumt den Rand dieses Beckens, aus dem sich das Wasser einen unterirdischen Ausgang gebahnt hat. Mächtig abwärts brausend, treibt es eine Mühle. Auf diese Quelle ist die oben besprochene Beschreibung des Josephus aufs beste anwendbar, denn noch können die Leitungsstränge in die kleine Ebene hinaus verfolgt werden, welche zwar nicht mehr unmittelbar zur Ebene el-Ghuwēr gehört, aber doch als Fortsetzung derselben aufgefafst werden darf, und der Pfad, auf dem man sich der Quelle nähert, ist ein jetzt trockenliegender Kanal, da sich der Wasserspiegel im Becken bis unter seine Ausmündung gesenkt hat[4]).

Die Ain et-Tābigha ist eine kleine halbe Stunde von Tell Hūm entfernt, dem alten Kapernaum, wie weiter unten ausgeführt wird. Es dehnt sich als weite Trümmerstätte am Strande und ins Land hinein aus, so dafs, wenn hier wirklich das alte Kapernaum gelegen hat, dies mindestens ein sehr volkreiches „Dorf“, wie Josephus es

---

[1]) PEF. p. 375. — [2]) Tobler, descript. Terrae Sanctae, p. 81. — Peregrinatio Thietmari ed. Laurent, p. 5. — Gildemeister a. a. O. p. 198. — [3]) Furrer a. a. O. — [4]) PEF. p. 12, 376. — Furrer und Frei a. a. O.

nennt[1]), eher wohl entsprechend den Evangelien eine nicht unbedeutende Stadt gewesen sein mufs, welche eine römische Besatzung hatte, eine Zollstätte und allem Anscheine nach bei ihrer Lage am „Wege des Meeres“ (Matth. 4, 15) einen blühenden Handel besafs. Die Trümmer des gröfsten Gebäudes werden als diejenigen der Synagoge angesehen, wozu der Vergleich mit andern ähnlich angelegten Gebäuden berechtigt[2]). Dieses Gebäude war ganz aus weifsem Kalkstein errichtet, so dafs es sich grofsartig aus dem schwarzen basaltischen Hintergrunde abgehoben haben mufs, und in dieser „weifsen Synagoge“ liebt man es, diejenige zu sehen, welche der fromme Hauptmann dem Volke von Kapernaum erbauen liefs (Luk. 7, 4—5). „Es war das Gebäude,“ sagt Wilson in der Recovery of Jerusalem, „in welchem unser Herr die wohlbekannte Predigt hielt, welche Joh. 6 zu lesen steht, und nicht ohne ein gewisses wunderbares Gefühl fanden wir, als wir uns über einen grofsen Steinblock bogen, einen Mannatopf auf seiner Vorderseite eingeschnitten und gedachten der Worte: ‚Ich bin das Brot des Lebens. Eure Väter haben Manna in der Wüste gegessen und sind gestorben.‘“ An die Synagoge lehnen sich die Überreste einer späteren Basilika, welche angeblich das Haus des Petrus umschliefsen sollte. Einer der wesentlichsten Gründe nun für die Verlegung Kapernaums nach Tell Hūm ist die gleiche Benennung beider, denn im Morgenlande pflegt den Ortsnamen ein starkes Beharrungsvermögen innezuwohnen. Kapernaum, richtiger Kafr Nahūm, heifst nämlich Dorf des Nahūm, seitdem aber die Ortschaft als solche verschwunden ist, bezeichnete man die Stätte als Tell = Hügel, (Ruinen-)Haufen, und Hūm ist die Abkürzung von Nahūm. Auffallend ist übrigens, dafs weder in Tell Hūm noch in andern Orten, an denen wir die Wohnsitze der zahlreichen alten Fischerbevölkerung suchen müssen, irgendwelche Spuren von künstlichen Hafenanlagen zu finden sind. Denn wenn die unförmlichen Basaltbrocken, die vielfach den Strand bedecken, Reste von behauenen Steinen sein sollten, so müfste das Wasser eine ganz ungewöhnliche Zerstörungskraft besessen haben. Da ferner nur sehr wenige und dabei sehr kleine natürliche Häfen am See vorhanden sind, so darf man wohl annehmen, dafs die Fahrzeuge des Altertums nicht viel gröfser gewesen sein werden als die Segelbarken, die heute den See befahren, was auch durch den Bericht des Josephus von der Seeschlacht bei Taricheae (b. j. III, 10, 9) bestätigt wird. Damals (69 n. Chr.) sollen indes nicht weniger als 230 kleine Schiffe dort vorhanden gewesen sein (b. j. II, 21, 8). — Kerāze, 4 km n. von Tell Hūm, ist die Ruinenstätte von Chorazin und aufser andern Gebäuden die dort aufgefundene aus Basalt erbaute Synagoge hier wie in Irbid[3]) und anderen Orten ein Beweis für den altjüdischen Charakter der Wohnstätte. Nimmt man hinzu, dafs Bethsaida Julias ganz nahe links von der Jordanmündung lag, so hat man die durch den Weheruf des Herrn über die drei jetzt in Trümmern liegenden Städte (Math. 11, 21. Luk. 10, 13) bedingte Nachbarschaft derselben hergestellt. An Bethsaida hat sich der Weheruf am meisten erfüllt, denn an seiner Stelle finden sich kaum irgendwelche Überbleibsel, sodafs man wohl daran zweifeln könnte, hier habe wirklich eine ansehnliche Stadt gelegen, wenn dies nicht durch verschiedene Stellen des Josephus und späterer Schriftsteller bis zur Gewifsheit bezeugt wäre. Manche suchen die Stadt nicht unmittelbar unten an der Mündung, sondern etwas weiter n. auf dem Hügel et-Tell, wo einige wenige Ruinen vorhanden sind. Nach dem Berichte der Schriftsteller wäre diese Lage möglich, aber für ein „Fischhausen“ ist sie doch zu weit vom See entfernt. Andrerseits sucht Schumacher[4]) sie in dem umfangreicheren Trümmerfelde von el-Mesadīje, eine sehr bestechende Vermutung, die aber deshalb ganz unannehmbar ist, weil sie dem Berichte

[1]) Vita, 72, εις κώμην Κεφαρνώμην λεγομένην. — [2]) Frei (a. a. O. p. 116) äufsert auf Grund seiner Funde in den Trümmern Bedenken gegen die Richtigkeit dieser Ansicht. Auch darf nicht übersehen werden, dafs Kitchener in seiner Abhandlung „Synagogues of Galilee“ (Statements 1878, p. 123—129) zu dem Urteil gelangt, dafs die Synagogen in Galiläa erst zwischen den Jahren 150—300 n. Chr. gebaut und um diese Zeit von den Römern den Juden aufgezwungen seien (ZDPV. II, 98). Trotzdem mufs das Vorhandensein einer Synagoge immer wenigstens eine altjüdische Wohnstätte nachweisen. — [3]) PEF. p. 400 ff. und 396 ff. — [4]) A. a. O. p. 310.

des Josephus von einem Gefechte bei Bethsaida, dem er selbst als Anführer beiwohnte[1]), schnurstracks zuwiderläuft (s. u.). Weit eher aber ist es zulässig in den Trümmern von el-Aradsch, 1 km s.-ö. von der Jordanmündung am sumpfigen Strande, wo grofse mit weifsem Mörtel gefügte Basaltblöcke liegen und von wo aus eine fast ganz zerstörte Römerstrafse nach et-Tell führt[2]), die SO.-Ecke der volkreichen Stadt zu sehen, deren NO.-Ecke mit ihren Landhäusern sehr wohl bis an jenen Hügel gereicht haben kann. Stellen wir die Stadt so wieder her, so gewinnen wir für sie eine Ausdehnung von 1,5 km Strandfläche und 2 km ins Land hinein. Andrerseits kann et-Tell auch als eine Vorstadt von Bethsaida aufgefafst werden, falls es wirklich mit dem Orte Tella gleichbedeutend war, der nach Josephus (b. j. III, 3, 1) in dieser Gegend gelegen haben mufs. Bethsaida war von dem Tetrarchen Philippos († 34 n. Chr.) ausgebaut und verschönert und Julia, der Tochter des Augustus, zu Ehren Julias zubenannt worden. Es gab übrigens nur **ein** Bethsaida am See, nicht aufser diesem noch ein anderes an der W.-Seite des Sees, wie man lange angenommen hat und vielfach noch heute annimmt. Unter den mannigfachen Stellen der Evangelien ist keine einzige, die der Lage des einen Bethsaida links an der Jordanmündung widerspräche. Die „Wüste", in welche der Herr mit den Jüngern vor dem Speisewunder von Kapernaum aus hinüber fuhr (Mark. 6, 32 ff.), war nach Lukas 9, 10 ein τόπος ἔρημος bei Bethsaida; dieses B. kann aber nicht irgendwo in der Ebene Genezareth gelegen haben, wohin das andere sog. „galiläische" B. gewöhnlich verlegt wird, denn nach Mark. 6, 53 und Math. 14, 34 kam Jesus am folgenden Tage nach der Überfahrt über den See wieder nach der Ebene Genezareth zurück. Der τόπος ἔρημος mufs also notwendig jenseits des Sees gesucht werden, er war zudem keine „Wüste", denn nach Mark. 6, 39 lagerte sich bei der Speisung das Volk auf das grüne Gras. Alles das trifft zu für das S.-Ende der Ebene el-Ebtēha, das nicht so sumpfig ist, aber einen wilderen Charakter trägt als der n. Teil. Wir müssen uns also die Vorgänge an dem Tage des Wunders und dem folgenden so vorstellen: Der Herr fährt von Kapernaum in s.-ö. Richtnng über den See, das Volk kommt aus Kapernaum und den Nachbarorten zusammen und folgt der Richtung des abfahrenden Bootes zu Lande und zwar so eilig, dafs es eher am Ziele ankommt als dieses (Mark. 6, 33 u. 34). Dies kann aber nur möglich gewesen sein, wenn Kapernaum auf der Stätte von Tell Hūm lag, denn wenn es mit Chān Minje gleichbedeutend wäre, so ist der Vorgang undenkbar. Darin liegt ein weiterer Beweis für die Bedeutung Tell Hūms. Nach dem Speisewunder auf der Ebene Ebtēha steigen die Jünger vor dem Herrn zu Schiffe, um nach Bethsaida hinüberzufahren (Mark. 6, 45), offenbar weil dies der nächste Ort war, den es vor hereinbrechender Nacht zu erreichen galt und in dem auch drei der Jünger zu Hause waren (Joh. 1, 45). Ein heftiger Sturmwind, der, wie wir oben gesehen, auf dem See fast immer aus N. oder NO. einbricht, ist ihnen entgegen, sie müssen zum Ruder greifen, aber trotz ihres Arbeitens werden sie in die Mitte des Sees verschlagen (Mark. 6, 47). Da nun von hieraus auch nach dem Nachlassen des Sturmes Bethsaida nicht mehr zu erreichen war, so fahren sie mit dem Herrn, der über das Meer zu ihnen gekommen ist, nach der näher gelegenen Ebene Genezareth und kehren dann am folgenden Tage nach Kapernaum zurück. Die Nachricht des Johannes (12, 21), dafs der Apostel Philippus (und demgemäfs nach 1, 45 auch Petrus und Andreas) aus Bethsaida in Galiläa stammte, zeugt nicht gegen das eine Bethsaida, denn Furrer hat[3]) den Nachweis geliefert, dafs die Grenzbestimmung zwischen Galiläa und Gaulanitis, dem heutigen Dschōlān, der Landschaft n.-ö. vom See zwischen dem Jordan und dem Jarmuk (Hieromox) schwankte und dafs das Gebiet zwischen der Mündung des Jordans und des Wādi es-Samak sehr häufig als galiläisches bezeichnet wurde. Für die angegebene Lage von Bethsaida und Kapernaum

---

[1]) Vita. 72. — [2]) Schumacher a. a. O. p. 286. — [3]) A. a. O. p. 69. S. dort und ZDPV. I, 216—221 den weiter ausgeführten Nachweis, dafs Kapernaum an der Stelle von Tell Hūm lag. Der gleichen Ansicht sind die Bearbeiter von the Survey o. W. P. Vgl. Bd. I desselben p. 417. Den Artikel „Bethsaida" von Holtzmann in den Jahrb. f. prot. Theologie, 1878, p. 383, welcher die beiden Orte in Bethsaida Julias vereinigt nachweist, habe ich nicht einsehen können.

zeugen ferner ganz besonders die Umstände des oben erwähnten, von Josephus geleiteten Gefechtes (vita 71 u. 72). Sylla, der Feldherr des Königs Agrippa II, lagert sich 5 Stadien von Bethsaida auf dem w. Ufer des Jordans in der Absicht, sowohl die Verbindung mit Kana, also die Strafse nach der W.-Seite des Sees, als auch diejenige nach Gamala an der O.-Seite abzuschneiden. Er mufs ungefähr da gelagert haben, wo sich ein kleiner Arm des Jordans, der sich aber bald wieder mit dem Flusse vereinigt, nach SW. abzweigt, unfern der Landzunge, bei der heute eine Furth durch den Jordan führt. Josephus beschliefst gegen ihn zum Angriff vorzugehen, er legt 2000 Mann in eine Verschanzung nur eine Stadie von der Stadt dicht am Jordan und zwar, wie es die Ereignisse verlangen, an der W.-Seite des Flusses. So nahe lag also Bethsaida am Jordan! Bald erscheint er selbst mit 3000 Mann weiterer Truppen, von denen er einen Teil in einen Hinterhalt legt in einem Thale, also irgendwo an den w. Hügeln. Die durch die verstellte Flucht der Juden nachgelockten Feinde werden auch wirklich durch diesen Hinterhalt erschreckt, und nun entwickelt sich der Kampf auf einer sumpfigen Ebene unter günstigem Verlaufe für die Juden. Der Schauplatz mufs notwendig die kleine Ebene w. von der Jordanmündung gewesen sein. Das Gefecht hätte sich nach der Meinung des Josephus zu einem grofsen Erfolge für die Juden gestalten können, wenn er selbst nicht mit dem Pferde in einen Sumpf gestürzt wäre und sich dadurch arge Verletzungen an den Händen zugezogen hätte. So verwundet, läfst er sich nach dem Dorfe Kapharnome (unzweifelhaft Kapernaum) bringen, offenbar weil es die nächste Ortschaft bei dem Platze des Treffens auf der W.-Seite des Flusses war, so dafs an Chān Minje zu denken nicht die entfernteste Veranlassung vorliegt. In der Nacht gelangt er dann nach seinem Hauptquartier Taricheae. Dafs Josephus Kapernaum ein „Dorf" nennt, darf nicht allzusehr Wunder nehmen nach dem, was er b. j. III, 3, 1 von der grofsen Einwohnerzahl auch der kleinsten Dörfer am See rühmt.

Der unmittelbar den See berührende Teil der O.-Küste bedarf nicht einer so genauen Umwanderung, denn hier sind nur noch zwei Plätze zu nennen: die Ruinen von Kursi und es-Samra. In dem ersten hat man gewöhnlich das Gergesa des Matthäus (8, 28 ff.) gesehen, wo die Schweine sich in den See stürzten; die Einwohner nennen den Ort auch Kasr, d. i. Schlofs, aber niemals Kersa (wie die meisten Karten), zudem ist das Gergesa des Matthäus weniger gut bezeugt[1]), Markus (5, 1 ff.) und Lukas (8, 26 ff.) reden von der „Gegend der Gadarener". Immerhin lag die Stelle in der Gadaritis, also dem Gebiete der Gadarener, und die Überlieferung, der man freilich nicht zuviel Wert beimessen darf, sah in Kursi den Ort der entsprechenden Erzählung, die also hier stattgefunden haben kann. — Das Dorf es-Samra darf abgesehen von der Dürftigkeit seiner Ruinen nicht, wie von einigen geschieht, als Hippos, die Hauptstadt der zur Gadaritis gehörigen Provinz Hippene, angesehen werden, denn dieses Hippos lag nach Ptolemäus (5, 14) unter demselben Meridian wie Gadara (heute Um Kēs s. vom Jarmūk). Ebensowenig kann es-Samach am S.-Ende des Sees Anspruch darauf erheben, das alte Hippos gewesen zu sein.

Um gröfsere Ruinenstätten zu treffen, bedarf es des Eindringens in das Hinterland. Solche sind aber nicht einmal, wenigstens nicht mit irgendwelcher Sicherheit auf dem Hochlande am Samakbache aufzufinden, längs dessen die Strafse über den Dschōlān in den Haurān führt. Dessen ungeachtet und obgleich die Örtlichkeiten nicht entfernt mit dem schauerlichen Bilde übereinstimmen, welches Josephus von der Feste Gamala entwirft (b. j. IV, 9, 11 ff.), hat man dieselbe doch in dieser Gegend vermutet, weil sie nach Josephus „Taricheae gegenüber ob dem See" lag. Taricheae aber befand sich am W.-Ufer an der Stelle oder in der unmittelbaren Nähe von Medschdel (s. u.). Nach den Untersuchuugen Frei's und den Aufnahmen Schumachers endlich mufs man endgültig davon absehen, hier die Stätte Gamalas zu finden. — Grofse Ruinenstätten dehnen sich am Wādi Fīk aus, nämlich Fīk, Sūsije, Kalat el-Husn und eine halbe Stunde s. von

[1]) Guthe, ZDPV. IV, p. 341 und andere wollen diesen Namen aus dem Matthäusevangelium ganz gestrichen wissen.

dem letzteren Kefr Hārib. Den erstgenannten Ort setzt man gemeiniglich dem an verschiedenen Stellen des alten Testaments angeführten Aphek gleich, obgleich das dort gemeinte sicherlich nicht an dieser Stelle des Dschōlāns erwartet werden darf[1]). Wegen der Bodengestaltung der drittgenannten Ortschaft ist man einigermafsen übel beraten, denn ein Teil derjenigen, welche sie mehr oder weniger genau untersucht haben (darunter auch Schumacher), wollen darin die von Josephus für Gamala angegebenen Verhältnisse finden, andere (darunter Frei) bestreiten ebenso entschieden diese Möglichkeit. Einige Bedingungen des Josephus sind nämlich erfüllt; namentlich der „Kamelrücken", auf welchem nach ihm Gamala lag, ist vorhanden, anderes aber weicht gänzlich von seinem Plane ab. Indessen er hat von sehr vielen ähnlichen Belagerungen zu berichten und zwar erst längere Zeit nach den Ereignissen, manche Einzelheiten müssen sich in seinem Gedächtnisse verwischt haben, wie denn auch die Vorkommnisse bei der Belagerung durch Vespasian nicht recht mit der vorgängigen Ortsbeschreibung Gamalas in Einklang zu bringen sind. Angesichts dieser Bedenken ist es statthaft, bis auf weiteres auf Grund der übereinstimmenden Merkmale el-Husn gleich Gamala zu setzen; „gegenüber Taricheae" (Medschdel) darf man auch von dieser Stelle sagen. Ein „Kamelrücken", wie ihn Gamala verlangt, ist allerdings auch in Kefr Hārib sichtbar, er ist mit Ruinen bedeckt, sonst aber scheint die Beschaffenheit des Berges — nach den vorhandenen Beschreibungen zu urteilen — den Anforderungen für Gamala[2]) nicht zu genügen. Die Ortschaft Dschemle oder Dschamle, jenseits des Jarmūk, 15 km in der Luftlinie n.ö. von Fīk, kann trotz der Namensähnlichkeit doch wohl wegen ihrer grofsen Entfernung vom See nicht ernstlich als Gamala in Betracht gezogen werden. — Sūsije entspricht sehr wohl der Lagenbestimmung, welche Ptolemäus (s. o.) für Hippos giebt, denn es liegt genau unter 35° 40' v. Gr., Gadara aber lag höchstens eine Bogenminute weiter nach O. Es ist schon deshalb ganz aussichtslos Hippos nach es-Samra oder nach Samach zu verlegen, wie einige wollen, um sich mit Josephus in Einklang zu bringen, welcher (vita 65) sagt, Tiberias sei von Hippos 30, von Gadara 60, von Skythopolis 120 Stadien entfernt gewesen. Diesen nach der ganzen Haltung der betr. Stelle in Bausch und Bogen gegebenen Zahlen ist nicht viel Gewicht beizumessen, allerdings führen sie in der Luftlinie richtig nach Samach bez. Gadara (Um Kēs), aber Skythopolis (Bēsān s. von Tiberias) war mindestens 170 Stadien von jener Stadt entfernt. Sūsije ist unzweifelhaft mit Hippos eins. Denn die Talmudisten übersetzten Hippos (Pferd) mit Sūsita, und diese Stadt wurde einer ihrer Hauptsitze ö. vom See; ihre Lage ist durch sie wohlbezeugt, da sie angeben, dafs sie sich genau Tiberias gegenüber befand und man von hieraus über Sūsita die Sonne konnte aufgehen sehen[3]). Sūsita wird aber mit zweifelloser Sicherheit in den formlosen Überbleibseln von Sūsije, 20 Minuten s.ö. von el-Husn, wiedererkannt.

Das bereits mehrfach genannte Kerak erfreut sich einer ausgezeichneten Lage. Es ist eine kleine, anscheinend künstlich angelegte, etwa 8 m hohe Fläche auf einer Halbinsel. Diese hängt nur im NW. durch eine schmale Landzunge mit dem Festlande zusammen, an den andern Seiten ist sie vom See, dem Ausflusse des Jordans und einem toten Arme des Flusses umgeben, in welchem die Engländer[4]) einen künstlich angelegten Graben sehen wollen. Trümmer von Gebäuden und zusammenhängende Mauern sind namentlich an der N.- und NW.-Seite reichlich vorhanden, und Mauerlinien scheinen diese Festung mit dem auf einem niedrigen Hügel ganz nahe im W. liegenden Sinn en-Nābra, dem Sinnabris des Josephus[5]), verbunden zu haben. Eine Brücke führte s. unweit der Stadt über den Jordan, kurz die Lage der Örtlichkeit ist sehr bedeutsam; . . . „es befremdet sehr, wenn dieser im Kriegsfalle so günstige Ort nicht gerade während des jüdischen Aufstandes eine Verwendung gefunden haben sollte" — sagt Frei (a. a. O.), der doch Taricheae bei Medschdel sucht; aber wenn jene Festung nicht an der Stätte

[1]) Guthe, ZDPV. IX, 324. (Jos. 13. 4, 19 u. 30. Sam. I, 4, 1 u. 29, 1. Kön. I, 20 u. 26 ff.) — [2]) Frei, a. a. O. 132 ff. — [3]) Furrer, p. 73 ff. — [4]) PEF. p. 402 ff. u. 368. — [5]) PEF. p. 370 u. 403. B. j. III, 9, 7 u. IV, 8, 2.

von Kerak lag, so giebt es in der Geschichte des jüdischen Krieges in der That keine Verwendung für dieses. Weiter n.w. auf dem Bergrande folgt Kadîsch, von de Saulcy[1]) und anderen für Taricheae angesehen, obgleich dieses unmöglich hier gelegen haben kann, schon weil es die unmittelbare Nähe des Sees verlangt. Über eine bedeutendere Höhe hinüber führt der Weg nach den berühmten Warmbädern Hammām Tabarîja, jetzt etwa 9 km von der Stadt entfernt, die sich ihnen früher etwa bis auf die halbe Länge dieses Weges genähert und mit ihrer Vorstadt oder ihren Landhäusern diese Bäder sogar erreicht haben mufs. Allem Anscheine nach war schon zu Josephus Zeiten das Wasser der warmen Quellen durch eine Leitung nach Tiberias geführt, denn in vita 16 und b. j. II, 21, 6 ist von warmen Quellen **in** der Stadt die Rede (τοῖς ἐν Τιβεριάδε θερμοῖς ὕδασι). Im Mittelalter war das unzweifelhaft der Fall, und nach den von Frei (a. a. O. p. 95 ff.) angeführten arabischen Quellen füllte die alte Stadt ungefähr den halben Raum zwischen der jetzigen und den Warmbädern. Tiberias wurde von Herodes Antipas gegründet und nach dem römischen Kaiser Tiberius benannt. Den Talmudisten zufolge[2]) hat an seiner Stelle Rakkath gelegen (Jos. 19, 15), was sich indessen nicht feststellen läfst. Andere vermuten, dafs es die Stätte des alten Cinneroth (Jos. 11, 2) sei, das bei Mos. IV. 34, 11 Cinnereth (richtiger Kinnereth) und Jos. 19, 35 C(K)innereth heifst. Nach den Bibelstellen war dies eine feste Stadt im Gebiete des Stammes Naphtali, am W.-Ufer des Sees in einer Ebene gelegen. Die letztere fehlt aber bei Tiberias, und es erscheint weit annehmbarer, jenen Ort Kinnerōth in die Ebene Gennesar oder Genezareth zu verlegen, deren Name wie derjenige des Sees offenbar mit dem des Orts gleichbedeutend ist. Ein Schlofs Gennesareth bestand im Mittelalter in der gleichnamigen Ebene[3]). Die Stadt Tiberias trug ihrer Gründungsweise entsprechend ein überwiegend heidnisches Gepräge und wurde anfänglich von den strenggläubigen Juden gemieden, auch Jesus scheint in ihr gar nicht verkehrt zu haben. Im jüdischen Kriege schwankte sie fortdauernd zwischen der römischen und der nationalen Partei, und die Mauern, mit welchen sie Josephus als Oberbefehlshaber von Galiläa versah (vita, 32 u. 37), waren ihm von geringem Nutzen, denn die Bevölkerung ging beim Erscheinen Vespasians sogleich zu diesem über. Nach der Zerstörung von Jerusalem wurde die Stadt ein Mittelpunkt des Judentums und blieb von der Mitte des 2. Jahrh. an lange auch ein Hauptsitz der talmudischen Gelehrsamkeit.

Eine mäfsige halbe Stunde n. von Tiberias mündet das Wādi Amwās in den See, und in seiner Nähe sprudeln Quellen, die eine Wärme von + 30° C. besitzen, welche aber noch im vorigen Jahrh. einen weit höheren Wärmegrad aufwiesen[4]). Auch ein alter, ziemlich umfangreicher gemauerter Wasserbehälter findet sich hier. Die Stelle ist von hoher Bedeutung für die Bestimmung der alten Ortslagen. Hier ist nämlich das Emmaus oder Ammaus des Josephus zu suchen[5]), das zu dessen Zeit ein Dorf war und warme Quellen besafs. Die Masse der Erklärer und voran der Engländer sieht hingegen dieses Emmaus in dem Warmbade Hammām Tabarîje und hat dadurch die Ortsbestimmung am See und die Geschichte der Heeresmärsche im jüdischen Kriege in die gröfste Verwirrung gebracht. Sie haben nicht beachtet, dafs Josephus Tiberias stets πόλις, Emmaus aber κώμη nennt und dafs bei ihm die andern heifsen Quellen (also die s.) **in** Tiberias liegen, so dafs also Emmaus von dem letzteren ein völlig verschiedener Ort ist und dafs die warmen Bäder von Emmaus mit denen von Hammām, die in Tiberias lagen oder durch eine Leitung mit ihm verbunden waren, durchaus nichts zu schaffen haben. „Aus der (hierunter angeführten) Stelle des b. j. ist gefolgert worden: Ἀμμαοῦς = hebr. Hammāth = arab. Hammām, d. i. Warmbad. Aber diese Folgerung ist durchaus irrig, denn

[1]) Nach den von Socin (ZDPV. III, p. 83) mitgeteilten Ergebnissen seiner Schrift „Étude sur la géopraphie du lac de Gennézareth“ etc. (Journal des Savants 1879, I. u. II.) — [2]) PEF. p. 418 ff. — [3]) Ebenda p. 369. — [4]) Furrer, p. 55. Frei, p. 104 ff. — [5]) ant. XVIII, 2, 3: θερμὰ δὲ οὐκ ἄπωθεν ἔστιν ἐν κώμῃ· Ἐμμαοῦς ὄνομα αὐτῇ. B. j. IV, 1, 3: ἀπὸ τῆς Ἀμμαοῦς .... μεθερμηνευομένη δὲ Ἀμμαοῦς θερμὰ λέγοιτ᾽ἄν; ἔστι γὰρ εν αὐτῇ πηγὴ θερμῶν ὑδάτων πρὸς ἄκεσιν ἐπιτήδειος.

lautlich kann Ἀμμαχοῦς, arab. ʻAmwās, niemals aus dem hebr. Hammāth entstanden sein. Das letztere Wort ist arab. el-hammi = die warme Quelle. Die Übersetzung von Ἀμμαχοῦς durch θερμά ist also falsch; Josephus scheint auch nur eine subjektive Ansicht zu geben (λέγοιτ' ἄν). Ἀμμαχοῦς ist vielmehr identisch mit dem heutigen ʻAmwās, und dieser Name in demjenigen des Wādi Amwās erhalten.“ [1]) Nur indem man Emmaus an diese Stelle **nördlich** von Tiberias verlegt, ist es möglich in die Märsche Vespasians (s. u.) Klarheit zu bringen.

Dafs **Medschdel**, ebensoweit von der Mündung des Wādi Amwās wie dieses von Tiberias entfernt und am Beginne der Ebene el-Ghuwēr gelegen, dem alten **Magdala**, dem Geburtsorte der Maria Magdalena, gleich zu erachten sei, wird nicht ernstlich bestritten, um so mehr die Ansicht, dafs **Taricheae**, auf dessen Bestimmung sehr viel ankommt, entweder mit Medschdel gleichbedeutend sei oder in unmittelbarer Nähe desselben gelegen habe. Von diesem Orte, der in den Büchern des Josephus aufserordentlich oft genannt wird, geben dieselben folgende (aus den einzelnen Stellen zusammengestellte) Beschreibung: Die Stadt lag, 30 Stadien von Tiberias entfernt, an einer ziemlich seichten Stelle des Seestrandes, so dafs die zahlreich vorhandenen Schiffe also keinen grofsen Tiefgang besessen haben können. Nach der Landseite zu war sie mit Befestigungen umgeben, deren Bedeutung aber dadurch beeinträchtigt wurde, dafs sie von einem benachbarten Berge aus mit Pfeilschüssen bestrichen werden konnten. Der Ort war eine bedeutende Mittelstadt, in welcher bei der Einnahme (69) sich 40 000 Menschen aufhielten; dieselben waren jedoch zu einem nicht geringen Teile Bewohner von Nachbarorten, welche sich in diese Festung gezogen hatten. Dieselbe war von Tiberias aus leicht und schnell zu erreichen. Bei der Stadt befand sich eine Gefilde, welches breit oder eben genug war, dafs sich darauf eine gröfsere Anzahl von Reitern zum Angriffe auf Fufsvolk entwickeln konnte. — Alle diese Erfordernisse treffen bei der Lage von Medschdel zu, auffallend ist jedoch, dafs bei diesem jetzt ganz unbedeutenden Örtchen gar keine Spuren einer gröfseren Vergangenheit gefunden werden, ganz abgesehen von dem Fehlen der Hafeneinrichtungen, die für eine gröfsere Flotte, selbst der kleinsten Schiffe, doch schwerlich ganz entbehrt werden konnten. Da die Himmelsrichtung von Tiberias aus bei Josephus nicht angegeben ist, so hat man sich auch nach der S.-Seite hin nach einer solchen Ortslage umgesehen und dieselbe in Kerak zu finden gemeint. Allerdings liegt dasselbe nicht 30, sondern 40 Stadien auf dem Landwege von Tiberias entfernt, in der Luftlinie jedoch nur etwa 30, und in gröfserer Nähe von Tiberias verhinderte die Bodenbeschaffenheit durchaus das Vorhandensein einer einigermafsen umfangreichen Stadt. Freilich treffen auch andere Erfordernisse bei Kerak ausgezeichnet zu, jedoch nicht alle. Die Bestreichung der Mauern durch Pfeilschüsse war nur möglich, wenn das benachbarte Sinnabris mit in jene Mauerlinie hineingezogen war, denn nur dieses, nicht Kerak selbst, liegt einer beherrschenden Höhe so nahe. Sinnabris war aber eben damals nicht von den Taricheern befestigt, denn **in** diesem Örtchen schlug Vespasian kurz vor der Belagerung sein eigenes Lager auf (b. j. III, 9, 7). **Für** Kerak hinwieder zeugt Plinius (hist. nat. 15), indem er Taricheae an das S.-Ende des Sees verlegt, indessen dem ist nicht viel Bedeutung beizumessen, denn gleich darauf irrt er sich in einer anderen Ortsangabe; für Kerak könnte ferner zeugen eine talmudische Bemerkung, welche „Bethirakh“ nahe bei „Tsinnabri“ und an dieser Stelle des Jordans nennt[2]); dazu kommt ein gewisser Gleichklang des Namens. Endlich läfst sich nicht verkennen, dafs alle die Zeugnisse, welche **Spiefs**[3]) für die Gleichstellung von Medschdel und Taricheae zusammengestellt hat, sich allenfalls auch zu Gunsten Keraks deuten lassen. Wenn ich mich trotzdem und gewissermafsen widerwillig dazu habe verstehen müssen, unsere Stadt nicht in dem so sehr dazu verlockenden Kerak, sondern bei Medschdel anzusetzen, so ist das aus dem zwingenden Grunde geschehen, dafs nur so der

---

[1]) So Herr Professor **Guthe** (Leipzig), dem ich für diese in einem Briefe auf meine Bitte mir gewordenen Mitteilungen auch an dieser Stelle meinen Dank abstatte. — [2]) PEF. p. 368. Die Engländer, welche sich entschieden für Kerak aussprechen, sind in der Benutzung des Josephus hier nur äusserst oberflächlich zu Wege gegangen. — [3]) F. **Spiefs**, die Lage von Taricheae. ZDPV. VIII, 95 ff.

nach anderweitigen Ortsangaben zu verfolgende Marsch Vespasians verständlich wird. Der Verlauf dieses Zuges ist nach Josephus (b. j. III, 9, 7 bis IV, 1, 3) folgender: Der römische Feldherr bricht mit drei Legionen und zahlreicher Reiterei von Skythopolis auf in der ausgesprochenen Absicht, mit den Empörern in Tiberias und Taricheae aufzuräumen. Sein erstes Lager schlägt er in Sinnabris auf und rückt von hier aus vor Tiberias, welches sich ihm nach einem unbedeutenden Gefechte sogleich ergiebt, denn die Schar der Unversöhnlichen hat sich alsbald aus demselben nach Taricheae geflüchtet. Wenn sie aber nach Kerak gingen, hätten sie geradezu dem Vespasian entgegenfliehen müssen, falls sie nicht die Schiffe benutzten. Vespasian schlägt nun ein zweites Lager zwischen Tiberias und Taricheae auf; der Ort desselben wird vorerst noch nicht genannt, aber nach der ganzen Richtung des Marsches zu schliefsen kann er nur nordwärts von Tiberias gelegen haben, denn ein Umkehren auf demselben Pfade bis nach oder in die Nähe von Kerak wäre ja wohl aus dem Grunde denkbar, dafs V. erst mit der leichter zu nehmenden Stadt sich beschäftigt und dann sich gegen die entschieden feindliche gewandt hätte, aber es ist doch recht unwahrscheinlich. Es werden nun Truppen ausgeschickt, um Taricheae mit einem Einschliefsungswalle zu umgeben; es kommt jedoch gar nicht zu einer Belagerung, denn Titus, der mit der Reiterei vorausgeschickt ist, jagt die ausfallenden Juden in die Stadt zurück, und während 2000 gleichfalls vorausgesandte Bogenschützen von einer beherrschenden Höhe aus durch ihre Geschosse die Stadtmauern von ihren Verteidigern säubern, sprengt er kurz entschlossen mit seinen Reitern durch das seichte Gewässer des Sees um die Mauer herum in die nach der Seeseite weder befestigte noch bewachte Stadt. Taricheae fällt also gerade auf dieselbe Weise wie Carthago nova im II. punischen Kriege. Wer von den Unversöhnlichen es irgend vermag, rettet sich auf die Schiffe, und es folgt nun eine förmliche Seeschlacht, in welcher die Römer mit ihren rasch hergestellten hochbordigen Schiffen einen völligen Sieg erringen. Taricheae wird zerstört. — Offenbar hat Vespasian selbst sein zweites Lager während dieser Vorgänge gar nicht aufgegeben, und nun erfahren wir im IV. Buch des b. j., dafs er von Ammaus (Emmaus) aufbricht, sich dann bei Tiberias selbst lagert und von da gegen Gamala zieht, also um die S.-Seite des Sees herum. Jenes zweite Lager hat demnach unbedingt in Emmaus und damit an der Mündung des heutigen Wādi Amwās gestanden, und Taricheae kann nur nördlich von Tiberias und damit nur in der Gegend von Medschdel gelegen haben. Man vergegenwärtige sich dem gegenüber, welcher Wirrwarr in diese Marschgeschichte gebracht wird, wenn man das zweite Lager bei Hammām Tabarīja sucht, wie bisher immer wieder irrtümlich geschehen ist! Darf man wirklich in der kurzen Quermauer, welche bei den zuletzt genannten Warmbädern den Strand durchschneidet, eine römische Lagermauer sehen, wie viele zuverlässige Erklärer verlangen, so kann dies nur irgend ein Schutzwerk sein, das von dem ersten Lager bei Sinnabris aus gegen die Juden in Tiberias angelegt war.

In dieser Marschgeschichte zeugt noch für die Gleichstellung Gamalas mit Hippos der Umstand, dafs Vespasian dahin südwärts um den See herum zieht. Hätte Gamala am Samak gelegen, so wäre er wohl besser um die N.-Seite des Sees herum marschiert.

II. Die Salomoteiche und der Frankenberg.

Der Wasserbedarf der Stadt Jerusalem wird noch jetzt zu einem kleinen Teile und wurde früher in erheblichem Mafse durch die sog. **salomonischen Teiche**[1]) befriedigt, drei grofse künstliche Wasserbecken, arab. el-Burak, d. i. die Teiche, die zu Pferde in zwei Stunden von der Stadt aus zu erreichen sind. Sie liegen reichlich 4 km s.w. von Bethlehem nahe der n. und w. von ihnen laufenden Wasserscheide zwischen dem mittelländischen und dem toten Meere in einer o.-wärts ziehenden Thalmulde auf Terrassen,

[1]) Survey (Memoirs), PEF. III. Judaea, p. 89 ff. — Schick, die Wasserversorgung der Stadt Jerusalem. ZDPV. I, p. 143 ff. Dazu eine Karte.

etwa je 6 m übereinander. Ihr Boden wird durch das schräg abfallende Thalbett gebildet, so dafs ihre unteren Enden tiefer liegen als die oberen. Die gröfste Tiefe erreicht mit 15 m der unterste Teich, der zugleich der schönste und gröfste ist. Er mifst 177 m in der Länge, die Breite beträgt am oberen Ende 45 m, am unteren 63 m[1]). Die Wandungen sind teils in den natürlichen Felsen gehauen, teils durch mächtige Kalksteinquadern gebildet, von deren blendender Weifse sich das schöne Blau der Wasserspiegel prächtig abhebt. Der untere Teich ist durch eine niedrige Quermauer in zwei Hälften geteilt, und hierdurch sowie durch einige besondere Vorkehrungen für das Einfliefsen des Wassers wird es wahrscheinlich, dafs er zu Wasserspielen (Naumachien) benutzt wurde, während im übrigen die Teiche als Sammelbecken von vier Quellen zur Versorgung von Jerusalem und wohl auch der nächsten Umgebung zu dienen hatten. Denn nach Josephus (ant. VIII, 7. 3) lag bei Etham ein schöner Lustgarten mit anmutigen Gewässern, nach welchem sich Salomo beinahe jeden Morgen begab. Etham aber, hebr. Etam, war eine Stadt nahe bei den Quellen, vermutlich der Ruinenplatz auf dem fruchtbaren Hügel Chirbet-Chōch, s.ö. von dem Teich und s.w. von dem Städtchen Artās. Der Name Etam ist erhalten geblieben in demjenigen des Baches Ain Atān, welcher die Teiche speist[2]). [Dieses Etam ist nicht zu verwechseln mit einem andern gleiches Namens, einer Stadt im Gebiet des Stammes Simeon, dem heutigen Beit Atāb[3]).]

Eine kürzere „obere" Leitung (the high-level aqueduct) geht als Kanal und auf lange Strecken als Wassertunnel vom oberen Teiche, aus dem sie unterhalb der Mauern eines türkischen Kastells heraustritt, gröfstenteils gradlinig nach Jerusalem. Sie kann deutlich verfolgt werden bis zu dem sog. Grabe Rahels, n. von Bethlehem. Dies ist nach einer uralten Überlieferung die Stelle, wo Rahel begraben sein soll (Mos. I, 33, 16—19), sie hat vor alters ein einfaches Steindenkmal und dann einen Säulenbau getragen, an dessen Stelle jetzt ein gewöhnlicher mosleminischer Kuppelbau steht. So sehr nun aber auch die Engländer[4]) für die Ortsbestimmung der in diesem Falle allerdings auffallend einmütigen Tradition eintreten, so können sie doch das Bedenken nicht fortschaffen, dafs, die Richtigkeit dieser Überlieferung vorausgesetzt, sich hier nach Sam. I, 10, 2 die Grenze von Juda und Benjamin befunden haben müfste (Socin). Das Gebiet des Stammes Benjamin aber lag n. vom Thale Hinnōm (bei Jerusalem). Bei diesem angeblichen Grabe (Kubbet Rāhīl) beweist die Anlage von Steinröhren, sog. Siphons, die merkwürdige Thatsache, dafs den Erbauern der Leitung schon die Möglichkeit bekannt war, dafs man das Wasser in geschlossenen Röhren zum Steigen und Fallen bringen kann. Die weiteren Spuren der Leitung sind zunächst bis Mār Eljās verfolgt worden, einem Kloster, das zum Andenken an den Propheten Elias gestiftet ist, mit welchem die Überlieferung eine dort befindliche Höhle in Verbindung bringt. Die Leitung überschritt endlich s.w. von Jerusalem das Thal Hinnōm und zog sich um den SW.-Hügel herum nach dem Tempelplatze. Das ist wenigstens, was den letzten Teil ihres Laufes anbetrifft, die wahrscheinlichste Annahme.

Die weit längere „untere" Leitung (low-level aq.) ist unzweifelhaft jünger als die obere. Sie geht vom untersten Teiche in zahllosen Windungen oft in nächster Nachbarschaft der anderen ö. von derselben über Bethlehem bis an das Hinnōmthal, überschreitet dasselbe n. vom Birket es-Sultān und zieht sich dann um den S.W.-Hügel bis auf den Tempelplatz, wo sie die schöne Becherquelle el-Kās speist. Sie ist also noch in Thätigkeit, wenn auch in ihrer Wirksamkeit durch verkehrte Einbauten gestört.

Da die Wassermenge der die Salomoteiche speisenden benachbarten Quellen nicht für die Versorgung der volkreichen Stadt ausreichte, so mufste jenen aus gröfserer Entfernung anderweitiger Vorrat zugeführt werden. Dieses geschah einmal durch die kurze, aber kunstvolle und schwierig herzustellende Leitung des aus dem SW. her einmündenden Wādi Bījār, des quellenreichen „Brunnenthales", dann durch die weit längere Arrūb-Leitung, die eigentliche Lebensader dieser Wasserwerke. Zwei Kanäle laufen

---

[1]) Nach Socin (Baedekers Syrien u. Palästina). — [2]) Schick a. a. O. p. 152 ff. PEF. p. 43. — [3]) PEF. p. 23. — Mos. II, 13, 20. IV, 33, 6. — [4]) PEF. p. 129 ff.

von den beiden Quellen Birket Kūfin und Ain Kueizība nach dem in besonders quellenreicher Umgebung angelegten Birket al-Arrūb, von dem aus die obengenannte Leitung in so zahllosen Windungen über die Hochfläche von Tekūa nach den Teichen führt, dafs beispielsweise eine Strecke von 25 Minuten Weges eine Kanallänge von 3 Stunden kostet (Schick). Diese Windungen waren notwendig zur Umgehung der Schluchten, die man nicht durch kostspielige Bauten überbrücken wollte. Jenes Tekūa ist die Trümmerstätte des sehr häufig im alten Testamente und auch von Josephus (u. a. b. j. IV, 9, 5) genannten Thekoa; es liegt auf einem 730 m hohen Berge, der von Jerusalem aus deutlich sichtbar ist.

Wer hat nun diese grofsartigen Wasserwerke erbaut? Dafs nämlich die Salomoteiche von dem Könige herrühren, dessen Namen sie tragen, ist weniger durch geschichtliche Beweise als durch die Überlieferung beglaubigt. Denn die aufser der oben bezeichneten Nachricht des Josephus, welche die Entfernung richtig angiebt, gewöhnlich als Zeugnis angeführten Stellen des Hohen Liedes (4, 12) und des Predigers (2, 5—6) beziehen sich keineswegs sicher auf jene Teiche. In der ersteren ist in bildlicher Redewendung von den Reizen einer Braut die Rede, und „die verschlossene Quelle, der versiegelte Born“ können nicht mit irgendwelcher Sicherheit auf den allerdings noch an den Teichen gezeigten „verschlossenen Brunnen“ gedeutet werden, und die zweite Stelle darf nur „als altes Zeugnis der Tradition gelten, welche Wasser- und Gartenanlagen auf Salomo zurückführt“[1]). Der Nachricht des Josephus ist auch nur der Wert einer landläufigen Tradition beizumessen. Einige Wahrscheinlichkeit kann erst durch die allerdings nur spärlichen Berichte über die spätere Behandlung der Leitungen und durch eine andere Wasseranlage erzielt werden, welche von Artās, also aus der ö. Nachbarschaft der Teiche, nach dem Frankenberge, dem antiken Herodium (5½ km in gerader Linie s.ö. von Bethlehem; s. u.), führte. Sie ist jetzt völlig vernachlässigt und zum Teil zerstört, aber Baurat Schick hat ihren ganzen ehemaligen Verlauf nachgewiesen und zugleich festgestellt, dafs die wasserreiche Arrūb-Leitung wie in die Salomoteiche so auch unmittelbar in diese Artās-Leitung mündete. Diese letztere ist aber von Herodes d. Gr. angelegt worden, denn er hat (nach ant. XV, 9, 4 u. b. j. I, 21, 10) eine Wasserleitung mit ungeheuren Kosten aus weiter Ferne nach seinem Herodium geführt; es mufs dies aber die vorliegende sein, da bei jenem Berge keine andere vorhanden ist. Da nun Herodes unmöglich den Salomoteichen das zur Versorgung der Stadt nötige Wasser zum Besten seiner neuen Anlage entziehen konnte, so wird durch diese Erwägung und durch jene Nachricht der Thatbestand an die Hand gegeben, dafs die Arrūb-Leitung ursprünglich und hauptsächlich für das Herodium, erst in zweiter Linie für Jerusalem bestimmt war. Ferner stimmt die Leitung Arrūb — Artās — Herodium mit der unteren Leitung nach Jerusalem nach den Untersuchungen Schicks in Anlage, Bauweise und Mafsen derart überein, dafs er daraus den durchaus ansprechenden Schlufs zieht, Herodes habe beide angelegt. Dafs die unter diesem Könige mächtig aufblühende Hauptstadt der gesteigerten Wasserzufuhr bedurfte, liegt ja auf der Hand, eine unmittelbare Nachricht freilich, dafs Herodes gerade sie damit versorgt habe, fehlt. Schick hat sich auch das besondere Verdienst erworben, für die beiden Nachrichten des Josephus (b. j. II, 9, 4 u. ant. XVIII, 3, 2) betreffs der Thätigkeit des Pilatus an den Leitungen die bisher fehlende Aufklärung geliefert zu haben. An der ersten Stelle wird nämlich berichtet, dafs ein Aufstand des Volkes ausgebrochen sei, weil Pilatus sich unterfangen habe die Gelder des Tempelschatzes zu verwenden, um Wasser 400 Stadien weit nach der Stadt zu führen; an der zweiten Stelle werden nur 200 Stadien genannt. Nun hat Schick nachgewiesen, dafs die Arrūb-Leitung bei Jerusalem mit allen ihren Krümmungen 400 Stadien lang ist, die obere aber einschliefslich der Bījār-Leitung 200, so dafs Pilatus mit beiden Leitungen beschäftigt gewesen sein mufs. Dafs er sie aber nur hat ausbessern und reinigen lassen und nicht etwa ihr Erbauer gewesen ist, geht daraus hervor, dafs weder an der

[1]) ZDPV. I, p. 169. Anm.

einen noch an der andern irgend ein römisches Werkstück vorhanden ist. Die Thätigkeit des Pilatus kann aber auch nicht auf irgend eine andere Leitung verlegt werden, denn wegen der Bodengestalt ist es durchaus unmöglich nach Jerusalem einen Wasserkanal von angegebener Länge aus irgend welcher anderen Richtung heranzuführen. Die Arrūb- einschliefslich der unteren Leitung wurde im Mittelalter zweimal ausgebessert, einmal unter dem Sultan Mahmūd von Ägypten um die Wende des 13. Jahrh. und im 15. durch Soleimān d. Gr. Ihrer ganzen Bauweise nach sind diese ö. Wasserwerke völlig verschieden von der oberen w. Leitung einschliefslich der Bījārleitung, welche letzteren darin unter sich wieder übereinstimmen, so dafs sie aus derselben Bauzeit herrühren werden. Dafür aber, dafs sie samt den drei grofsen Teichen gerade von Salomo erbaut worden seien, spricht nach den obigen Ausführungen im wesentlichen nur der Umstand, „dafs kein irgendwie triftiger Grund für einen anderen Erbauer angeführt werden kann" (Schick).

Rechts abseits vom Wege nach dem Frankenberge im Wādi Chareitūn zeigen sich die Zugänge zu einer umfangreichen Höhle, in welcher die Überlieferung seit dem 12. Jahrh. die Höhle Adullam sieht, in die sich David flüchtete. Diese ist jedoch von den Engländern[1]) in den Höhlen von Aid el-Mā unfern der Ruinenstätte Schuweikē, dem alten Socho (Jos. 15, 48), im Gebirge Juda an der Strafse von Hebron nach Gaza nachgewiesen worden. Der **Frankenberg** wird nur von den Europäern so genannt, an Ort und Stelle heifst er Dschebel-Fardis oder el-Fureidis, d. i. Berg des kleinen Paradieses, womit auf die ehemals an seinem Fufse und auf seinen Terrassen vorhandenen Garten- und Baumanlagen hingewiesen wird[2]). Der europäische Name rührt von der u. a. durch Felix Fabri im 15. Jahrh. übermittelten, aber durch nichts beglaubigten Überlieferung her, dafs er zur Zeit der Kreuzzüge eine fränkische Besatzung beherbergt habe. Die Böschung des Berges steigt in den beiden unteren Dritteln in einem Winkel von 25° an, in seinem oberen in einem solchen von 35°. Das rührt davon her, dafs der obere Teil künstlich aufgeschüttet ist, wodurch das Ganze mit dem oberen Mauerwerk die Gestalt eines abgestumpften Kegels gewonnen hat[3]). Die etwa 230 m im Umfange messende Fläche auf dem Gipfel ist nämlich von zwei konzentrischen Mauerringen gekrönt (Schick findet ihrer drei). Zwischen diesen beiden Mauern stehen, nahezu den vier Himmelsgegenden entsprechend, die Überreste von vier Türmen, die mit ihrer äufseren Hälfte nach aufsen hin aus der äufsersten Mauer hervorragen, während ihre innere Aufsenseite nach dem etwa 45 m im Durchmesser haltenden Hofe innerhalb der inneren Mauer geht. Von den vier Türmen sind nach den Engländern drei nur Halbkreise, also eigentlich nur Bastionen, während Schick sie als vollständig abgeschlossene Türme herstellt, was auch nach der Beschreibung des Josephus (b. j. I, 21, 10) richtig zu sein scheint, sich mit Sicherheit aber nur von dem nach O. hin gelegenen und am besten erhaltenen nachweisen läfst. Wie der ganze Bau, so ruht auch dieser Turm auf Gewölben, er birgt in seinem Inneren ein gewölbtes Zimmer, das einen besonderen Zugang von N. her besitzt und in seiner Bauweise auffallend dem „doppelten Thore" an der S.-Mauer des Haram von Jerusalem gleicht. Merkwürdigerweise ist nun der innere Hof muldenartig tief ausgehöhlt; denken wir uns aber das Mauerwerk entfernt, so haben wir die einem weiblichen Busen gleichende Gestalt des Berggipfels, welche Herodes nach dem Berichte des Josephus (ant. XV, 9, 4) dem Berge durch künstliche Werke verlieh. Denn Herodes hat zweifellos diese Bauten angelegt zum Andenken an einen Sieg, den er an dieser Stelle, 60 Stadien von Jerusalem, a. 40 v. Chr. über die Juden erfocht. Auch die anderen von Josephus gegebenen Erfordernisse für dieses „**Herodium**" sind vorhanden, so die Überreste der 200 Marmorstufen, welche schnurgerade im NNO. auf den Gipfel führen. Da diese Treppe heutzutage nicht mehr gangbar ist, so ersteigt man den Gipfel, der, vom Mittelmeere an gerechnet, 830 m, von seinem Fufse an 104 m hoch ist, vermittelst eines geschlängelten Weges. Drei der Türme, der gröfste Teil der Mauern und die von Josephus wegen ihrer Pracht gerühmten Gemächer liegen in Trümmern; ebenso auch

---

[1]) PEF. III, p. 311, 347, 361. — [2]) Aus einer Anmerkung zu ZDPV. III, p. 89, 90 ergiebt sich, dafs Sepp diese Bezeichnung für einen hergebrachten Namen von Grabstätten hält, wogegen nach Conder „Ferdūs" eine in der Sprache der Fellachen vorgegangene Verderbnis von „Herodes" ist. — [3]) C. Schick, Der Frankenberg. ZDPV. III, p. 88—99. PEF. III, 315 ff. u. 330 ff. Schick hat an jener Stelle 3 Pläne zur Darstellung der alten Gestalt der Anlagen an und auf dem Frankenberge entworfen, die Engländer behaupten aber von seiner Zeichnung, „sie zeige mehr als vorhanden ist und sei einigermafsen unternehmend". Abgesehen davon, dafs eine Rekonstruktion stets mehr zeigen wird als vorhanden ist, so haben sich die Engländer nicht die Mühe gegeben, darzulegen, was etwa in S's. Plänen der thatsächlichen Grundlage entbehre, auch ist aus ihren Ausführungen nicht ersichtlich, ob sie alles, was sie gefunden, oder nur das Hervorragendste aufgezählt haben. Soweit sich die Unterschiede der beiden Berichte feststellen lassen, scheinen mir dieselben nicht wesentlicher Art zu sein, die bedeutenderen sind im Texte genannt. Hier sei gleich erwähnt, dafs die beiden Grundrisse der Gebäude am Fufse des Hügels allerdings bedeutend voneinander abweichen.

am N.-Fuſse des Berges die, heute Istabl (Ställe) genannten, Überreste der „Häuser, worin der König das Gerät aufbewahren lieſs oder seinen Freunden Wohnung gab"; vorhanden sind auch am NW.-Fuſse die formlosen Ruinen der Stadt „Herodia", welche der König gleichfalls anlegte (b. j. I, 13, 8). Die Artās-Leitung (s.o.) führte nach dem Teiche (Birket) bint es-Sultān im NW., in dessen Mitte sich eine Plattform von noch unaufgeklärter Bestimmung befindet; die Engländer wollen darin die Überbleibsel eines Springbrunnens sehen. Geebnete Flächen in der Nähe deuten auf Gartenanlagen, Terrassen auf ehemaligen Weinbau hin, denn mit Sicherheit ist anzunehmen, daſs bei dem Berge, wohl an der Stätte der späteren Herodia, das Dorf Beth Cherem, d. i. Haus der Weinberge (Jerem. 6, 1) lag, derselbe Ort, welcher bei Nehemia (3,14) „Viertel der Weingärtner" heiſst, dessen Oberster das Mistthor in der Mauer Jerusalems wieder aufbaute [1]).

In dieser seiner Burg wurde endlich Herodes seiner Bestimmung gemäſs auch begraben, denn nach Josephus (b. j. I, 33, 9) wurde seine Leiche von Jericho etwa 200 Stadien weit nach dem Schlosse Herodium gebracht. Diese Entfernung kommt, wenn man die unvermeidlichen Krümmungen des Weges in Betracht zieht, ungefähr heraus, aber in der Parallelstelle, ant. XVII, 8, 3, sind nur 8 Stadien als die Länge des zurückgelegten Weges angegeben. Diese Stelle muſs verderbt sein. Denn wohl geht aus b. j. I, 21, 10 hervor, daſs der König noch ein anderes Herodium baute, aber dieses lag „auf einem Berge nach Arabien zu" (der Ort ist bis jetzt nicht aufgefunden), und die Entfernung von 8 Stadien von Jericho aus kann unmöglich darauf zutreffen. Zudem lieſs er den oben besprochenen Berg „mit gröſserer Pracht ausschmücken" als den zweitgenannten, so daſs auch dieser Umstand für unser n.ö. von Thekua gelegenes Herodium als Grabstätte des Königs zeugt. Daſs dieses Grab selbst in den Baulichkeiten nicht hat gefunden werden können, erklärt sich leicht dahin, daſs es die rachgierigen Juden, welche den Berg im jüdischen Kriege (b. j. IV, 9, 5) als Festung benutzten, zerstört haben werden. Nach der Zerstörung von Jerusalem ergab sich die jüdische Besatzung der Burg den Römern (b. j. VII, 6, 1).

III. Jerusalem [2]).

1. Das Haram esch-Scherīf.

Die weite Fläche des „**Hohen Heiligtums**" der Mohammedaner, das ihnen nächst Mekka für den heiligsten Ort der Erde gilt, bildet zwar nicht den höchsten, aber einen besonders hervortretenden Teil Jerusalems. Während diese Fläche im S. in den unbebauten Rücken des SO.-Hügels übergeht und im N. teils durch den jetzt trockenliegenden Birket (Teich) Isrāīn begrenzt wird, teils mit den daranstoſsenden Gebäuden sich nach einer tiefer liegenden Stadtstraſse hinabzieht, wird die O.-Seite durch den steilen Abfall des Kidronthales abgeschnitten. Eben so scharf war früher die W.-Seite von der Stadt gesondert durch das Tyropoeon (d. i. Käsemacher) -Thal, aber dieses ist jetzt nahezu eingeebnet durch den Schutt der Jahrtausende, der in ihm an einigen Stellen über 30 m hoch aufgehäuft liegt. Der weite Raum bildet ein nicht ganz regelmäſsiges Viereck, denn die w. Längsseite ist mit 488 m um 22 m länger als die ö., und die N.-Seite übertrifft mit 317 m die gegenüberliegende um 36 m. Die zahlreichen kleineren Heiligtümer des von weltlichen Bauten nur an den Rändern berührten Platzes werden überragt von dem Felsendome, der Kubbet es-Sachra, welcher 688 von dem Kalifen Abd el-Melek aus dem Hause der Umajjaden nach byzantinischen Vorbildern über dem „Heiligen Felsen" erbaut wurde. Mit diesem Felsen, der sich jetzt etwa 2 m über dem Boden erhebt, hat die Sage den Berg Morija in Verbindung gebracht, auf welchem Abraham seinen Sohn opfern sollte (Mos. I, 22, 2), hier wird mit groſser Sicherheit die Tenne Aravna's, des Jebusiters gesucht, auf der David dem Herrn einen Altar errichtete (Sam. II, 24, 18 ff.; Chron. I, 22, 18 ff.), und in seiner Nähe erbaute Salomo den ersten Tempel, für den er erst durch Aufschüttungen und Futtermauern um die Spitze des Berges herum den erforderlichen Platz gewinnen muſste. Vermutlich trug jener Felsen dann den groſsen Brandopferaltar. Das zweite groſse

---

[1]) Zeller. Biblisches Wörterbuch. — [2]) Auſser der ZDPV. dienten von neueren Arbeiten diesen Ausführungen als Grundlage der Band „Jerusalem" des PEF. (London 1884); ferner Spieſs, das Jerusalem des Josephus. Berlin 1881. — Bädeker, Syrien und Palästina, bearbeitet von Prof. Socin. — Zeller, biblisches Wörterbuch. 2 Bde. — Arnold, die Bibel, Josephus und Jerusalem. Programm der latein. Hauptschule zu Halle. 1865 u. 66. — Eine handliche, wenn auch bereits etwas veraltete Übersicht bietet das Schriftchen „Étude historique de la Topographie de Jérusalem" von Walther. Genf 1880. — Als Karte sei empfohlen die von Prof. **Guthe** entworfene **Karte von Jerusalem** im historischen Handatlas von G. Droysen (Leipzig 1885), welche die alte Stadt darstellt und nur in wenigen Punkten der Änderung bedarf. Dagegen sind die meisten der vielverbreiteten älteren Pläne von Jerusalem völlig veraltet (etliche „neuere" freilich nicht minder). Von Plänen der jetzigen Stadt ist derjenige von **Zimmermann** (Deutsche Verlagsanstalt zu Stuttgart; auch dem Prachtwerke von Ebers und Guthe „Palästina in Bild und Wort" beigegeben) besonders empfehlenswert.

Gebäude des Platzes ist die am S.-Rande liegende Moschee el-Aksa, d. i. „die Ferne“ (nämlich von Mekka aus), eine ehemalige christliche Kirche, welche um 532 von Justinian erbaut, dann oftmals durch Erdbeben zerstört, aber stets wieder erneuert worden ist. Nach W. hin schliefst sich an den Bau ein schmaler gewölbter Doppelgang, der von den Tempelrittern, welche diese Seite des Haram ihr eigen nannten, im 12. Jahrh. als Refectorium erbaut wurde. Aufser in dem heiligen Felsen tritt der natürliche Felsboden noch an mehreren Stellen der Mitte und in der NW.-Ecke zu Tage, als an den Punkten, wo keine Aufschüttungen erfolgt sind. Die Verwüstungen durch die Natur und durch Menschenhand, welche über diesen Platz ergangen sind, haben auf der heiligen Fläche selbst von den altjüdischen Bauten nur noch einige Zisternen als letzten Überrest belassen, aber es kann als sicher gelten, dafs die meisten über den alten Baulichkeiten schwebenden Fragen endgültig gelöst werden könnten, wenn es den Europäern verstattet wäre auf dem Haram selbst nach Herzenslust zu graben. Leider jedoch hat die türkische Regierung dies nur an den Umfassungsmauern erlaubt, und es ist nicht möglich gewesen von diesen aus auf unterirdischem Wege bis in die Mitte vorzudringen. Also bleiben schriftliche Quellen und die Forschung an den Randmauern als die Hülfsmittel zur Aufklärung über die **Baugeschichte** des Harams.

Diese Geschichte wird dadurch eine so verwickelte, dafs fast jeder Eroberer der Stadt auch am Tempelberge seine Spuren hinterlassen hat, sei es zerstörend, sei es aufbauend. Altes ist umgerissen oder überschüttet, auf und zwischen die Baureste Neues gesetzt, und viele der alten Bausteine sind zu solchen Neubauten verwandt worden. Die wichtigsten Ereignisse dieser Geschichte sind die folgenden:

1) 1011—1004. **Salomo** legt die erste (kleine) Tempelfläche an und erbaut den Tempel.
2) 10. Jahrh. Ergänzungsbauten der Könige von Juda.
3) 588. Zerstörung durch Nebukadnezar.
4) 444. Nehemia erbaut die Schutzmauern des zweiten (kleineren) Tempels.
5) 2. Jahrh. (1. Hälfte). Verschiedene Verwüstungen durch die Seleukiden.
6) 161—143. Jonathan richtet den Tempelberg zur Festung ein.
7) 135—107. Hyrkanus I. erbaut auf der nw. Felsenhöhe die Baris an der Stelle der von Nehemia (2, 8) Bira genannten Tempelburg.
8) 63. Belagerung und Erstürmung durch Pompejus.
9) Um 35 erbaut **Herodes d. Gr.** an der Stelle der Baris eine neue Burg und nennt sie dem Triumvir zu Ehren Antonia.
   Derselbe legt a. 21 ff. die grofse, jetzt vorhandene Tempelfläche an und erbaut den dritten Tempel.
10) 69—70 n. Chr. Befestigungsbauten der aufständischen Juden.
11) 70. **Titus** zerstört Jerusalem.
12) 136. Hadrian erbaut den Jupitertempel auf dem Tempelberge in der Aelia Capitolina.
13) 450—461. Die Kaiserin Eudoxia erneuert die Aufsenmauern.
14) Um 532 erbaut Justinian eine Kirche am S.-Rande auf der Stelle, welche heute die Moschee el-Aksa einnimmt, dann das Goldene Thor und nimmt verschiedene Ergänzungen an der s. Harammauer vor.
15) 614. Der Sassanide Chosröes II. von Persien zerstört Jerusalem.
16) 618. Wiederaufbau.
17) 688. Der Kalif Abd el-Melek baut die byzantinische Kirche zur Aksa um und errichtet den „Felsendom“.
18) 831. Der Kalif el-Mamûn baut den Felsendom um.
19) 1103 ff. **Bauten der Kreuzfahrer** an den Kirchen (Moscheen) der Haramfläche.
20) 1187. Saladin entfernt die Zeichen des christlichen Gottesdienstes.
21) 13. u. 14. Jahrh. Mancherlei mohammedanische Bauten (z. B. Säulengänge im NW. u. W., Anlage oder Ausschmückung der heute geöffneten Thore).
22) 1542. Soleiman der Prächtige erbaut die heutigen Stadtmauern.

Erneuerungsarbeiten an den Heiligtümern des Harams sind auch in der neuesten Zeit von der türkischen Regierung mehrfach vorgenommen worden; eben so leicht wie sie sind die andern mohammedanischen Arbeiten der letzten 7 Jahrhunderte zu erkennen. Erhebliche Schwierigkeiten bieten auch die in den Nummern 12—19 berührten Bauwerke nicht, denn sie besitzen teils deutlich von den älteren und jüngeren sich abhebende Kennzeichen, teils ermöglichen zahlreiche mit ihrer Erbauung gleichzeitige oder ihr doch zeitlich nahe Pilgerschriften entweder ihre Auffindung oder die Bestimmung ihrer Lage. Das letztere kann wenigstens von dem Hadriansbau, der Aelia Capitolina, gesagt werden, das erstere gilt von den Bauten der Kreuzfahrerzeit. Denn auf dem Haram selbst und noch mehr in den Strafsen der Stadt begegnet man auf Schritt und Tritt den Überresten des Mittelalters, und 33 Kreuzfahrerkirchen sind bis jetzt in Jerusalem mit Sicherheit bestimmt worden. Die Turmbauten der streitenden jüdischen Parteien (no. 10) kurz vor der Zerstörung lassen sich unschwer nach Josephus feststellen; die Thätigkeit der Hasmonäer (Makkabäer) an dieser Stelle beschränkt sich auf das unter no. 6 u. 7 Gesagte (s. dazu Makk. I, 4, 60 u. 61; ant. XVIII, 4, 3), bleibende Spuren hat auch die Wiederherstellung des Mauerwerks durch Nehemia nicht hinterlassen, da bei der Geschwindigkeit, mit der es zu bauen galt, offenbar nur der in Ruinen liegende Baustoff in Eile aufgeschichtet werden konnte. Der Bericht Nehemias (2. 3. 12, 31 ff.) ist aber insofern von grofser Bedeutung, als er die Auffindung der

Örtlichkeiten in und an der alten Stadtmauer und an den Rändern des Haramplatzes ermöglicht. Übrig bleiben für uns also nur die Nummern 1—3, oder mit andern Worten, es sind die Fragen zu erörtern: Was hat Herodes gebaut, und wie ist das Jerusalem des Josephus wiederherzustellen, der es in der Gestalt beschreibt, die Herodes ihm gegeben hat? und als zweite Frage: Was haben Salomo und die Könige Judas geschaffen?

Der **Baustoff** der alten Randmauern besteht aus Kalkstein, welcher neben andern kleineren Brüchen besonders der sog. Baumwollengrotte entnommen ist, einem grossen Steinbruche, ehemals die königlichen Höhlen genannt, welcher sich von der n. Stadtmauer als Höhle bis tief unter die Stadt zieht. Auch die n.ö. von diesem Steinbruche gelegene Jeremiasgrotte bildete ehemals einen Teil desselben. Verwendet sind zweierlei Arten von Kalksteinen, die härteren Mizzi, welche der Verwitterung trefflich widerstehen und sich schön glätten lassen, und die viel weicheren Meleki. Die Höhe der alten Bausteine bewegt sich zwischen 0,88 und 1,4 m; nur in der sog. „grofsen Schicht“ (Great Course[1]), welche von der SO.-Ecke 180 m weit nach W. und eine kleinere Streke nach N. läuft, beträgt die Höhe durchschnittlich 1,8 m. Hier liegt der schwerste Stein, der längste (11,9 m!) findet sich bei der SW.-Ecke.

Die Höhe der Mauern entspricht derjenigen der zur Herstellung der Tempelfläche nötig gewesenen Aufschüttungen. An der Innenseite der NO.-Ecke liegt die Tempelfläche 43 m über dem Felsboden, die gesamte Mauerhöhe beträgt hier 50 m, wovon 38 an der Aufsenseite wieder in Schutt und Erde ruhen; ebenso tief liegt die Grundmauer an einem Punkte etwas s. von jener Ecke. So bestätigen diese Funde, dafs an der N.-Seite eine tiefe Schlucht gelegen hat, welche Pompejus durch seinen aus dieser Richtung auf den Tempel unternommenen Angriff zu überwinden hatte (ant. XIV, 4, 2) und deren Einebnung also eine besonders hohe Aufschüttung erforderte. Die Mauerhöhe an der SO.-Ecke beträgt 47 m, wovon 24 unter dem Boden liegen. Andrerseits tritt der Fels an dem eine kleine Strecke w. von dieser Ecke liegenden „Dreifachen Thore“ schon $^{1}/_{2}$ m tief unter dessen Schwelle zu Tage.

Als ein Merkmal höheren Alters der Steine wird gemeiniglich die Fugenränderung angesehen, indessen ist dies Zeugnis nicht so schlechthin ein untrügliches, denn eine solche oder ähnliche Bearbeitungsweise ist zu allen Zeiten von den Griechen, Römern, der Altgothik, den Arabern und Florentinern angewandt worden[2]), aber sie war auch diejenige der Juden bez. Phönizier bis auf Herodes d. Gr. Die Fugenränderung besteht darin, dafs um die Aufsenseite der Steine herum ein 0,5—0,10 m breiter eingesenkter Rand fein ausgemeifselt wurde, der übrige Teil der Aufsenseite ist dann entweder glatt behauen, oder springt als Buckel vor, oder aber er ist rauh gelassen und tritt nur schwach hervor. Nun liegt auf der Hand, dafs im allgemeinen eine Bauschicht an den Harammauern um so älter sein wird, je tiefer sie liegt, und durch Vergleich der tieferen Schichten mit den Steinen an anderen gleichzeitigen oder älteren Bauwerken ist wenigstens soviel Aufklärung gewonnen worden, dafs man die gröfsere Art der fugengeränderten Quadern bis auf die ältesten Zeiten zurückführen darf. Im allgemeinen reicht die Fugenränderung nur bis zu den Steinen hinab, welche zur Zeit des Baues noch über dem Boden zu Tage traten, darunter, also von vornherein dem Blicke entzogen, ruhen mächtige, ziemlich regelmäfsig, aber ohne kunstvolle Behandlung behauene Blöcke, welche den Anspruch erheben können, bis in die ältesten Zeiten zurückzureichen. Nur an einer Stelle, nämlich unter der „grofsen Schicht“, sind auch die Steine unter der Erde von vornherein fugengerändert gewesen. Hier ist also mit besonderem Aufwande gearbeitet worden, und dafs diese SO.-Ecke wie überhaupt das ganze prächtig gebaute S.-Viertel der Mauern auf Herodes d. Gr. zurückzuführen ist, dafür zeugt die besondere Art der hier vorhandenen Fugenränderung, welche auch andern Bauten dieses Königs eigentümlich ist. Hier liegen nämlich massenhaft doppelt geränderte Quadern, die aufser der beschriebenen Ränderung am äussersten Rande der Stirnseite noch einen sorgfältig bearbeiteten inneren Streifen zeigen, welcher in der Mitte derselben Seite ein rauh gelassenes und etwas vorspringendes Viereck umrahmt. Über diesen herodianischen Werkstücken liegen grofse, ganz glatt behauene Steine aus der Zeit von Hadrian bis Justinian, womit die entstandenen Lücken ausgefüllt sind; solche von mittlerer Gröfse sind um 2—3 Jahrhunderte jünger; kleine fugengeränderte Steine sind arabische und christliche Arbeit des 9.—12. Jahrh., andere kleinere Steine endlich von verschiedener Bearbeitung sind noch jüngeren Ursprungs. Sie bilden die oberen Ränder der Harammauern und befinden sich meistens in sehr schlechtem Zustande.

---

[1]) PEF. p. 160. — [2]) De Vogüé, le temple de Jérusalem, p. 44 ff. S. ferner die gründlichen Ausführungen über die Bausteine von Guthe, ZDPV. V, 284 ff.

Die herodianische S.-Seite wird durch zwei prächtige alte, aber jetzt verrammelte Thore in drei nahezu gleiche Teile zerlegt, dies sind nach O. zu das „Dreifache", nach W. zu das „Doppelthor". Dazu tritt als drittes, aber jüngeres das „Einfache Thor" nahe der SO.-Ecke. Der herodianische Bau hat an der O.-Seite etwa bis an das jetzt gleichfalls verrammelte, der Bauzeit nach jüngere „Goldene Thor" gereicht. Dies verdankt seinen Namen der irrtümlichen Umdeutung der θύρα ὡραία (schöne Pforte) der Apostelgeschichte (3, 2) in porta aurea, und diese „schöne Pforte" wurde gleichfalls irrtümlich hierher verlegt. Der Rest der O.-Seite bis zur NO.-Ecke ist nach den Untersuchungen der Engländer von Agrippa vollendet worden[1]), welcher 41 nach Chr. auch die dritte (n.) Stadtmauer erbaute, wie denn die Vollendung der ganzen Tempelfeste erst 6 Jahre vor der Zerstörung erfolgte (ant. XX, 9, 7). Die ö. Strecke der N.-Mauer ist durch das jüngere Mauerwerk des Birket Israîn verdeckt, ihre Fortsetzung nach W. konnte wegen der darüber stehenden Häuser nicht mit hinlänglicher Genauigkeit untersucht werden, und der letzte Teil der N.-Seite trug auf vorspringender Felsterrasse die gewaltige, aber längst völlig vernichtete Tempelburg Antonia mit einem königlichen Palaste.

Verwickelter ist die Baugeschichte der **W.-Seite.** Hier wird die herodianische Grundmauer bis an das Prophetenthor gereicht haben (s. Zimmermanns Karte), also 80 m n.-wärts von der SW.-Ecke. Dafs in diesem Teile der Mauer jüngere (in diesem Falle herodianische) Arbeit auf eine ältere gesetzt ist, haben die Nachgrabungen der Engländer erwiesen[2]). Hier ist nämlich die zu einem alten nach S. führenden Kanale gehörige Zisterne durch die Grundlagen der Harammauern zerschnitten, und damit die Gewifsheit geliefert worden, dafs hier die Baumeister der zweiten Aufschüttung thätig gewesen sind, denn die Annahme mufs als ausgeschlossen gelten, dafs die Erbauer der ersten (salomonischen) Aufschüttung eine kaum geschaffene Wasseranlage in der jungen jüdischen Königsstadt gleich sollten wieder zerstört haben. Bestätigt wird die jüngere (herodianische) Entstehungszeit der SW.-Ecke auch dadurch, dafs sie nach dem Befunde der Nachgrabungen erst erbaut sein mufs, als der Schutt bereits 7 m hoch über dem Felsboden und damit über jenem Kanale lag[3]), denn erst von dieser Linie an hatte man sich die Mühe gegeben, die Stirnseiten der Steine sorgfältig zu bearbeiten. In derselben Höhe liegt auch das alte Strafsenpflaster, das eine lange Strecke nach N. hin unter der Erde verfolgt worden ist. Ferner ist die Decke jenes Kanals durch die Gewölbesteine eines Bogens zerschmettert, welche noch in ihm liegen, so dafs auch dieser Bogen schon gestanden hat, als das Thal noch annähernd schuttfrei war; es hatte hier demnach schon in der früheren Zeit der Stadt eine Art von Treppenaufgang aus dem Tyropoeonthale nach dem Tempelberge bestanden, und dafs dieser Aufgang sich an eine Futtermauer gelehnt hat, die aber viel niedriger gewesen sein wird als die herodianische, dafür zeugt die Beschaffenheit der sehr alten Steine und eine Inschrift an denselben, die möglicherweise auf die Zeit der Hasmonäer hinweist[4]). Jener Treppen- oder Brückenbogen mufs schon bei einer der früheren Zerstörungen der Stadt vernichtet worden sein, es kann nicht, wie die Engländer meinen, derjenige gewesen sein, welchen bei der Belagerung durch Pompejus die Juden selbst zur besseren Absonderung ihrer Tempelfeste abbrachen (ant. XIV, 4, 2), denn in dem kurzen Zwischenraume zwischen a. 63 v. Chr. und dem Bau des Herodes ist kein Ereignis vorgekommen, durch welches der Schutt hätte bis zur Höhe des herodianischen Pflasters (7 m) anwachsen können. Auf diesem Pflaster und zwar jetzt auch hoch mit Schutt bedeckt, liegen ferner die Trümmer eines zweiten höheren und weiteren Bogens, und der Berührungspunkt desselben mit der jetzigen Harammauer ist von Robinson 1838 in einem Brückenansatz nahe der SW.-Ecke entdeckt worden. Nach ihm nennt man das Ganze den Robinsonbogen. Es ist nun nicht wahrscheinlich, dafs derselbe mehr war als die Stütze einer Art von Treppenstuhl, der mit den zugehörigen Stufen den Aufstieg aus dem Tyropoeonthale erleichtern sollte, denn dafs er schwerlich das ganze Thal überbrückt hat, geht daraus hervor, dafs jenseits von dem ihn im Thale tragenden Pfeiler, also im Judenviertel, gar keine Überreste der andernfalls nach W. hin erforderlichen Fortsetzung gefunden worden sind. Nach Mafsen und Lage aber gliedert sich dieser Treppenbogen ganz vortrefflich dem herodianischen Bauwerke an, denn es besteht eine auffallende Übereinstimmung zwischen der Länge des Abschnittes von der SW.-Ecke bis zum N.-Ende des Bogens und der Ausdehnung der königlichen Halle an der S.-Seite des Tempelplatzes. Nach Josephus betrug die Breite derselben von N. nach S. 27,4 m, und dies ist genau die Länge jenes Mauerabschnittes[5]). Die Treppe des Robinsonbogens führte also geradeswegs in das W.-Ende der königlichen Halle des Herodes.

---

[1]) PEF. p. 141 u. 245. — [2]) PEF. p. 179 ff. — [3]) PEF. p. 175 u. 183. — [4]) PEF. p. 170. — [5]) PEF. p. 239 ff.

N. vom Prophetenthore endlich hebt die Mauerstrecke an, welche vor allem diejenigen angezogen hat, die in den Harammauern Baureste zu finden hoffen, welche dem ersten Erbauer, also womöglich dem Salomo oder doch seinen nächsten Nachfolgern zugeschrieben werden dürfen. Die Juden glauben ein solches Werkstück, das sie bis auf Salomo zurückführen, in der berühmten, vielbeschriebenen Klagemauer n. vom Thore des Propheten finden zu können, die sie als letzten Zeugen ihrer alten Gröfse aufsuchen und an deren Fufse sie jeden Freitag den ergreifenden Klagegesang um das Entschwinden jener Gröfse anstimmen. Bis jetzt ist es noch nicht gelungen, diese Annahme der Juden endgültig zu widerlegen. Wohl meinen manche aus der schlechten Fügung der Steine nachweisen zu können, dafs die Mauer nicht so alt sein könnte, aber ein bedeutendes Gewicht gegen diese Meinung besitzt der Umstand, dafs die Mauer unterschiedslos aus den harten und darum wohlerhaltenen Mizziblöcken und den weicheren und darum sehr stark verwitterten Melekisteinen zusammengesetzt ist. „In der That," sagen die Engländer (a. a. O. p. 188), „gerade die Fehler, welche an dieser Mauer gefunden werden, können für ihr Alter zeugen. In späteren Jahren wurden die Erbauer durch die Erfahrung gelehrt, wie die grofsen Blöcke auszuwählen und zu legen seien, damit sie durch alle Zeiten dauern könnten." Der „erste" Erbauer konnte es eben noch nicht wissen. Dieselben Merkmale hohen Alters tragen die Grundsteine der ganzen Mauerstrecke vom Propheten- bis zum Kettenthore (Bāb es-Silsele), dem seit alters am meisten benutzten Eingange zum Tempelraume.

Das südlichste der vier Thore, welche die W.-Seite des herodianischen Tempelbaues besafs[1]) (heute sind hier 8 vorhanden), war durch Treppen mit dem gegenüberliegenden hochragenden Stadtteile in Verbindung gesetzt, und gemäfs der oben gegebenen Beschreibung des Robinsonbogens darf dieses „Treppenthor" mit gutem Grunde an dessen Stelle angesetzt werden. Die beiden mittleren Thore führten schon in die weiter n. gelegene Vorstadt, und zwar lag das südlichere dieser beiden etwas n. vom heutigen Kettenthore, dessen Ort sich noch innerhalb der Altstadt und damit der ersten (ältesten) Stadtmauer befand. Das vierte Thor führte aus dem königlichen Palaste der Antonia an eine tiefe Schlucht, die demnach wie im N. so auch im n. Teile der W.-Seite den Tempelraum umsäumte und dem Angriffe des Titus so hinderlich war. Die eingehende Besprechung der übrigen Tempelthore, nämlich des Rofs-, des Rats- und des Kerkerthores an der O.-Seite und des Schafthores an der N.-Seite mufs dem Abschnitte vorbehalten werden, welcher über die Stadtmauern handelt.

Neben diesen Thoren besafs die W.-Seite noch den Brückenübergang an der Stelle des heutigen Kettenthores, der bei den meisten Belagerungen der Stadt seine Rolle spielte und, oft zerstört, immer wieder aufgebaut wurde. Durch zahlreiche Quellen ist er wohl bezeugt. Spuren eines ganz alten Bogens sind allerdings nur ein wenig s. von dem Übergange gefunden worden in der Ecke zwischen dem heutigen Übergange am Kettenthor, der Harammauer und dem SW.-Hügel, einer Stelle, die überhaupt sehr reich ist an Mauern und Gewölben, die jetzt der Schutt viele Meter hoch bedeckt. Ein etwas jüngerer Bogen aber findet sich am Kettenthore. Jetzt bietet zwar der Übergang über das verschüttete Thal keinerlei Schwierigkeiten mehr, ehemals aber bedurfte es einer gewölbten Brücke, die hoch genug war, um die von N. nach S. führende Thalstrafse unter sich hindurchzulassen. Ein solcher Bogen ist mehrere Meter unter der Erde von Wilson aufgefunden und dann nach seinem Entdecker Wilsonbogen benannt worden. Er überspannte das Thal, als der Schutt bereits 27 m hoch lag, und in dieser Höhe führte die Strafse zur Kreuzfahrerzeit unter ihm hindurch. Der Bogen weist zwei Bauzeiten auf, eine ältere aus dem Zeitalter Constantins d. Gr. und eine jüngere byzantinische Arbeit des 5.—6. Jahrh. Die Gewölbe, welche aus der Stadt nach dem Bogen hinaufführten, bezeichnen zugleich den Lauf der ersten Stadtmauer, welche aus dem W. her von der Herodesburg, der jetzigen Zitadelle am Jāfathore, mehr oder minder geradlinig heranführte. Als man wegen der Anlage neuer Mauern im N. des Schutzes der alten nicht mehr so sehr bedurfte, wurde diese als Träger des Aufganges benutzt[2]). Diese Stelle trägt zugleich und hat vermutlich stets getragen die im II. Abschnitt besprochene Leitung, welche die Becherquelle auf dem Haram speist. Sodann läuft hierhindurch noch ein unterirdischer Gang, der entweder als geheimer Durchgang nach der w. Herodesburg oder als Kanal nach dem Hiskiateiche anzusehen, aber noch nicht genügend weit erforscht worden[3]) ist. An unterirdischen Gängen ist an den Rändern des Harams überhaupt kein Mangel, besonders reichlich sind sie an der S.-Seite vorhanden[4]).

Die Unterstützung der Funde und Beobachtungen an den Harammauern durch **schriftliche Quellen** läfst sich auf den ersten Blick nicht gerade günstig an. Zunächst widerspricht

---

[1]) Ant. XV. 11, 5. — [2]) PEF. 195—203. 207 ff. — [3]) Ebenda 203 ff. 270 ff. — [4]) Ebenda 161. 165 ff.

sich Josephus in seinen Nachrichten vom **Tempelplatze Salomos**, denn nach b. j. V, 5, 1 liefs dieser König nur im O. eine Futtermauer ziehen und zwischen ihr und der Aravnahöhe eine Fläche aufschütten; nach ant. XV, 11, 3 aber errichtete derselbe König eine innere Mauer um die Spitze des Tempelhügels und um diese herum tiefer unten eine zweite, welche ein Quadrat von einer Stadie Seitenlänge umfafste. Dieser Widerspruch läfst sich immerhin so lösen, dafs allein nach der Kidronseite eine eigentliche Futtermauer, nach den andern nur Begrenzungs- und Schutzbauten nötig waren. Das b. j. berichtet ferner, dafs an der Erweiterung der Aufschüttung auch nach Salomo fortwährend vom Volke gearbeitet worden sei und dafs diese Bauten noch viele Jahrzehnte erfordert hätten. Spiefs (a. a. O. p. 48) wird aber wohl Recht haben mit der Deutung, dafs diejenige der beiden Stellen den Vorzug verdient, welche die vollständige Herstellung der ersten Tempelfläche nicht dem Salamo allein, sondern auch der nächsten Zeit nach ihm zuschreibt. Die Nachfolger Salomos haben dann eben die w. Futtermauer gezogen. Eine ernstlichere Schwierigkeit bietet die Bemerkung des b. j. (V, 5, 2), wonach der Umfang des herodianischen Tempelraumes einschl. der Antonia 6 Stadien (1110 m) betragen hat, was gegen den jetzigen Umfang des Harams (1552 m) um 2½ Stadien zurücksteht. Die Ausgrabungen haben aber die Möglichkeit ausgeschlossen, dafs nach Herodes noch eine Erweiterung der Tempelfläche stattgefunden habe, wenn schon der ursprünglich geplante Umfang derselben erst 62 Jahre nach seinem Tode fertiggestellt wurde. Die Annahme nun, dafs Josephus, sei es durch einen Gedächtnisfehler, sei es aus irgend welchem anderen Grunde, hier mit einem gröfseren Stadium als dem von 185 m rechne, erhält eine Stütze durch ant. XV, 11, 5, wo die Länge der herodianischen Halle, welche die ganze S.-Seite einnahm, nur auf ein Stadium bemessen wird, während diese Seite doch 281 m mifst. Rechnet man aber mit jenem vergröfserten Stadium von rund 280 m, so gelangt man in der That zu einem befriedigenden Ergebnis. Legt man nämlich die SW.-Spitze des zu 280 m Seitenlänge vergröfserten salomonischen Quadrats an die W.-Seite dicht n. vom Prophetenthore, so dafs seine W.-Seite mit der heute vorhandenen W.-Mauer am Tyropöonthale von da an zusammenfällt, wo wir mit hoher Wahrscheinlichkeit die allerältesten Randmauern zu suchen haben, so reicht die gegenüberliegende NO.-Spitze des den Ortsverhältnissen entsprechend etwas schief ausfallenden Quadrats bis dicht an eine vielgenannte ehemals vorhandene Ecke der O.-Mauer. Hier nämlich, etwa 130 m s. von der jetzigen NO.-Ecke, bog die vorherodianische Stadtmauer (wie in einem späteren Abschnitte näher zu besprechen ist) scharf nach WNW. um, hier befand sich das Kerkerthor und Nehemia's „Saal an der Ecke“. Die Mauer lief dann schräg über den Raum der heutigen Haramfläche auf die Baris zu; alles was n. von dieser Linie lag, befand sich aufserhalb der Stadt, damit auch aufserhalb der älteren Tempelfläche und ist erst durch Herodes und seine Nachfolger durch Aufschüttungen hinzugewonnen worden. Bis dicht an jene Ecke kann der alte Tempelraum gereicht haben, und es ist sehr wohl statthaft, hier beim Saale an der Ecke nur einen ganz kleinen Zwischenraum anzusetzen zwischen Stadt- und Tempelmauer, die sonst im O. und N. gar nicht zusammenfielen. Weiter nach W. hin entfernten sich die w.n.w. laufende Stadt-, und die w. ziehende Tempelmauer wieder von einander, und dafs hier ein Zwischenraum zwischen beiden bestanden hat, ergiebt sich mit grofser Sicherheit aus der Geschichte der Belagerung, durch welche Herodes d. Gr. 37 v. Chr. Herr von Jerusalem wurde[1]). Bei seinem von N. her erfolgenden Angriffe hatte er erst 40 Tage um die erste Befestigungslinie (die Stadtmauer) zu kämpfen, bei dem Sturme auf die zweite gerieten die den Tempel umgebenden Hallen in Brand. Demnach hat erst die zweite Mauer dem vorherodianischen Tempel selbst zur Umschliefsung gedient, und es ist der Beweis geliefert, dafs zwischen ihr und der n. Stadtmauer noch ein Zwischenraum bestanden hat. Legt man nun das auf rund 280 m Seitenlänge vergröfserte salomonische Quadrat in dieser Weise fest, so dafs seine O.-Seite gleichfalls mit dem entsprechenden Teile der ö. Randmauer des Harams zusammenfällt, so finden sich die zur Ergänzung der 6 (vergröfserten) Stadien des Josephus noch benötigten Längenmafse der Aufsenmauer an den Schmalseiten der beiden länglichen Vierecke n. und s. von dem so festgelegten Quadrat[2]). Oder mit andern Worten: der einschl. des ehemals vorhandenen Vorsprungs der Antonia auf rund 1660 m zu veranschlagende Umfang des Harams entspricht bis auf wenige Meter genau den 6 vergröfserten Stadien des Josephus. Sein Bericht deckt sich so mit dem Befunde der Ausgrabungen, und es bleibt uns

---

[1]) Ant. XIV, 15, 14; 16, 2. B. j. I, 17, 8. — [2]) Diese Wiederherstellung der salomonischen Örtlichkeiten entspricht dem von Schick entworfenen Kärtchen (ZDPV. VIII), welches für diese Stadtgegend und den Lauf der „zweiten“ Mauer ganz besondere Beachtung verdient. Guthe fafst in seiner Karte und dem zugehörigen Texte die Sache anders auf.

nach beiden die Berechtigung, einen Teil der Mauern n. vom Prophetenthore als ein Werk der ältesten jüdischen Könige ansehen zu dürfen.

Der Tempelplatz war also nach Josephus nicht völlig zu einer gleichen Fläche eingeebnet, sondern trug auf der höchsten Terrasse den Tempel, auf einer niedrigeren den Vorhof und die Säulenhallen; es war aber im S. noch eine dritte Terrasse vorhanden, auf welcher Salomo sein Wohnhaus, das Haus der Tochter Pharao, das Libanonhaus und verschiedene andere Baulichkeiten errichtete. Dafs der Königspalast niedriger lag als der Tempel, steht unzweifelhaft fest nach der Bibel (Kön. I, 6, 8. I, 36, 10, 12. II, 11, 19. Sam. II, 24, 18, 19. Kön. I, 8, 1—4 u. a. m.). Er kann aber auch nicht weiter s.-wärts vom Tempel, etwa auf dem Ophel, der Örtlichkeit sö. vom Haram, gesucht werden, auch nicht auf dem ursprünglich abgetrennt gewesenen (jetzt mit dem Haram vereinigten) SO.-Hügel, da hier (wie weiter unten zu zeigen) die „Davidstadt" lag und diese wieder niedriger war als das Wohnhaus Salomos, denn stets ist an den obengenannten und anderen Stellen der Bibel von einem Hinauf die Rede bei dem Wege aus der Davidstadt nach dem Tempel Salomos und in umgekehrter Richtung von einem Hinab. Allerdings lag ein Punkt des SO.-Hügels höher als die Tempelfläche, es war das der Burgfelsen der Akra, vor der SW.-Ecke des Haram, allein auf dem können die ausgedehnten weltlichen Bauten Salomos schon wegen des mangelnden Raumes nicht gelegen haben, besonders aber deshalb nicht, weil dann nicht von einem Hinaufgehen aus dem Palast nach dem Tempel und umgekehrt von einem Hinab die Rede sein könnte, wie in jenen Bibelstellen der Fall ist. Die später noch zu besprechende, aber sicher nachzuweisende Thatsache zunächst vorausgesetzt, dafs der SO.-Hügel die Davidstadt trug, so ist der Beweis erbracht, dafs der Tempel höher als der salomonische Palast. dieser aber wieder höher als die Davidstadt lag. Wir haben es also in den Bauten Salomos mit einer (dreifachen) Terrassenanlage zu thun, einer Bauweise, die bekanntlich der bei den Semiten (Babyloniern, Assyrern u. s. w.) beliebten, nach deren Vorbilde und Geschmack seine Werkmeister arbeiteten, durchaus entspricht. Ob die Profanbauten desselben Königs sich bis in die SO.-Ecke des Harams erstreckt haben, wie manche wollen, also bis über die Stätte der sog. „Salomonischen Ställe", läfst sich nicht mit Sicherheit feststellen. Für diese Möglichkeit könnten zeugen die phönizischen Steinmetzzeichen[1]) an einigen der unteren Mauerschichten, aber diese können allenfalls auch unter Herodes noch dahin gelangt sein. Der Name der Salomoställe beweist nichts, denn derselbe stammt erst aus dem Mittelalter. Die dadurch bezeichnete Örtlichkeit umfafst umfangreiche Gewölbe, die zur Stütze der Haramfläche dienen und frühestens von den Byzantinern, aber vielleicht mit herodianischen Bausteinen an der Stelle älterer zerstörter Bauwerke hergerichtet sein können. In ihnen brachten die Tempelritter ihre Pferde unter, und die Ringe, an welche sie dieselben anbanden, sind zum Teil noch in den Mauern zu sehen. 2000 Pferde sollen darin haben Platz finden können[2]). Haben aber die Bauten Salomos bis in diese SW.-Ecke gereicht, so mufs die Höhe derselben nach der oben gekennzeichneten Höhenlage dieser weltlichen Bauwerke erheblich geringer gewesen sein als diejenige der heutigen Haramfläche und damit auch des herodianischen Tempelraumes. Niedriger als dieser war auch die zweite der drei Terrassen: Palast — Vorhof — Tempel, da erst der Tempel auf der Höhe der jetzigen Haramfläche lag, und das, was wir von den Randmauern den altjüdischen Königen zuschreiben, kann demnach nur die unteren Schichten des Herodesbaues im W. eingenommen haben.

Die Prachtbauten des Salomo und Herodes auf der Tempelfläche selbst bedürfen hier keiner weiteren Besprechung, denn die Ergebnisse der einschlägigen Darstellungsversuche sind hinreichend bekannt und an verschiedenen Orten leicht zugänglich.

Der II. Teil dieser Arbeit soll enthalten einen kurzen Überblick über die heutige Stadt und zu Jerusalem weiter behandeln: die alten Wasserwerke und Gräber; Zion — Davidstadt — Ophel — Akra und die Stadtteile des Josephus; endlich die drei Stadtmauern und die mit ihrem Laufe zusammenhängenden Fragen.

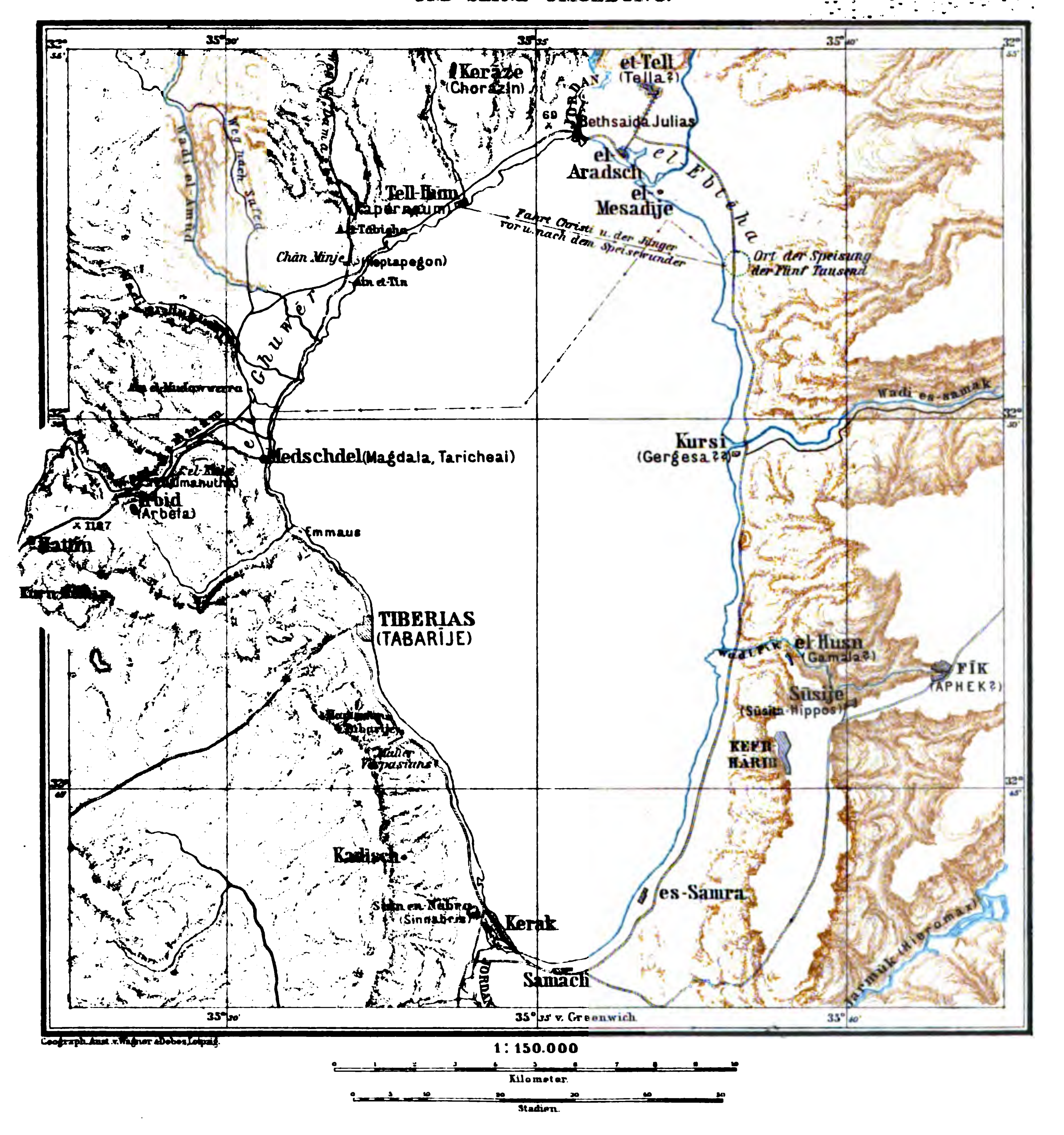
---

[1]) PEF. 146 ff. — [2]) PEF. 21 ff., 162 ff.



DER SEE GENEZARETH

UND SEINE UMGEBUNG.



Jahresbericht.

I. Allgemeine Lehrverfassung.

1. Übersicht über die einzelnen Lehrgegenstände und die für jeden bestimmte Stundenzahl.

<table>
<tr><th></th><th>I.</th><th>II.</th><th>IIIA.</th><th>IIIB.</th><th>IV.</th><th>V.</th><th>VI.</th><th>Sa.</th></tr>
<tr><td>Religionslehre</td><td>2</td><td>2</td><td>2</td><td>2</td><td>2</td><td>2</td><td>3</td><td>15</td></tr>
<tr><td>Deutsch</td><td>3</td><td>2</td><td>2</td><td>2</td><td>2</td><td>2</td><td>3</td><td>16</td></tr>
<tr><td>Latein</td><td>8</td><td>8</td><td>9</td><td>9</td><td>9</td><td>9</td><td>9</td><td>61</td></tr>
<tr><td>Griechisch</td><td>6</td><td>7</td><td>7</td><td>7</td><td>—</td><td>—</td><td>—</td><td>27</td></tr>
<tr><td>Französisch</td><td>2</td><td>2</td><td>2</td><td>2</td><td>5</td><td>4</td><td>—</td><td>17</td></tr>
<tr><td>Hebräisch fac.</td><td>2</td><td>2</td><td>—</td><td>—</td><td>—</td><td>—</td><td>—</td><td>4</td></tr>
<tr><td>Englisch</td><td>2</td><td>2</td><td>—</td><td>—</td><td>—</td><td>—</td><td>—</td><td>4</td></tr>
<tr><td>Geschichte und Geographie</td><td>3</td><td>3</td><td>3</td><td>3</td><td>4</td><td>3</td><td>3</td><td>22</td></tr>
<tr><td>Rechnen und Mathematik</td><td>4</td><td>4</td><td>3</td><td>3</td><td>4</td><td>4</td><td>4</td><td>26</td></tr>
<tr><td>Naturbeschreibung</td><td>—</td><td>—</td><td>2</td><td>2</td><td>2</td><td>2</td><td>2</td><td>10</td></tr>
<tr><td>Physik</td><td>2</td><td>2</td><td>—</td><td>—</td><td>—</td><td>—</td><td>—</td><td>4</td></tr>
<tr><td>Schreiben</td><td>—</td><td>—</td><td>—</td><td>—</td><td>—</td><td>2</td><td>2</td><td>4</td></tr>
<tr><td>Zeichnen</td><td colspan="4">2 fac.</td><td>2</td><td>2</td><td>2</td><td>8</td></tr>
<tr><td>Turnen</td><td colspan="3">2 (3)</td><td colspan="2">2</td><td colspan="2">2</td><td>7</td></tr>
<tr><td>Singen</td><td colspan="4">1</td><td colspan="3">2</td><td>3</td></tr>
<tr><td></td><td>30</td><td>30</td><td>30</td><td>30</td><td>30</td><td>30</td><td>28</td><td>228</td></tr>
<tr><td></td><td colspan="8">excl. Turnen u. Singen, Englisch u. Hebräisch.</td></tr>
</table>

2. Verteilung der Stunden unter die einzelnen Lehrer im Winterhalbjahr 1886/7.

Lehrer:	Ord.	I. A. u. B.	II. A. u. B.	III. A.	III. B.	IV.	V.	VI.	Sa.
Dr. **Münnich**, Direktor.	I.	4 Religion u. Hebräisch. 6 Griechisch. 3 Geschichte.			2 Religion.		1 Geschichte.		16
Dr. **Frerichs**, Oberlehrer.	III. A. VI.	2 Englisch.		9 Latein. 2 Deutsch.				9 Latein.	22
Dr. **Heynacher**, Oberlehrer.	II.	8 Latein.	8 Latein. 2 Religion. 3 Geschichte.						21
Dr. **Eggers**, Oberlehrer.		4 Mathematik. 2 Physik. 2 Linearzeichnen fac.	4 Mathematik. 2 Physik.	3 Math. 3 Naturb. u. Geogr.		4 Geometrie u. Naturbeschr.			22 und 2 Zeichnen
Dr. **Lücke**, Ordentl. Lehrer.	III. B.	3 Deutsch.			9 Latein. 2 Deutsch. 7 Griech.			1 Geschichte.	22
Dr. **Stifser**, Ordentl. Lehrer.			7 Griechisch.	7 Griech.		9 Latein.			23
Dr. **Öhlmann**, Ordentl. Lehrer.	IV.	2 Französisch.	2 Französisch. 2 Englisch.	2 Franz.	2 Franz. 2 Gesch.	5 Französisch. 4 Geschichte u. Geographie. 2 Deutsch.			23
Dr. **Dröge**, Ordentl. Lehrer.	V.		2 Deutsch. 2 Hebräisch.	2 Religion. 2 Gesch.			9 Latein. 2 Deutsch. 4 Französisch.		23 und 3 Turnen.
Schild, Wissenschaftl. Hilfslehrer.					3 Math. 3 Naturb. u. Geogr.	2 Rechnen.	4 Rechnen. 2 Naturbesch. 2 Geographie.	4 Geographie u. Naturbesch. 3 Deutsch.	23
Ihnen, technischer Lehrer.		1 Freihandzeichnen fac. 1 Singen.				2 Religion. 2 Zeichnen. 2 Singen.	2 Religion. 4 Schreiben u. Zeichnen.	3 Religion. 4 Schreiben u. Zeichnen.	21 und 4 Turnen.
Stecker, cand. prob.							[9 Latein.]	[4 Deutsch u. Geschichte.]	
Westermann, cand. prob.						[4 Geometrie u. Naturbeschreibung.]		4 Rechnen.	4
	Sa.	32 (34).	32 (34).	30 { excl. Zeichnen.		30.	30.	28.	229

3. Übersicht der im Schuljahr 1886/7 absolvierten Pensen.

Prima A. und B.

Ordin. Direktor Dr. Münnich.

Religion. 2 St. *Münnich.* Ev. des Johannes. Bibelkunde des alten Testamentes. Geschichte der christlichen Kirche bis 1555. Grundzüge der christlichen Sittenlehre. Noack, Hilfsbuch für den evangelischen Religionsunterricht.

Deutsch. 3 St. *Lücke.* Dramen und lyrische Gedichte von Goethe. Dichtung und Wahrheit. Dramaturgie von Lessing mit Berücksichtigung der aristotelischen Poetik. Übungen im Disponieren und im Vortrag.

Themata der Aufsätze: 1. Nicht Schmerz ist Unglück, Glück nicht immer Freude; Wer sein Geschick erfüllt, Dem lächeln beide. — 2. a. Der Hof des Bischofs von Bamberg in Goethes Götz. — b. Das Rechtswesen in Goethes Götz von Berlichingen. — 3. Schuld und Sühne, dargestellt an der Schillerschen Gestalt der Maria Stuart. (Klassenarbeit.) — 4. Ausbruch des archidamischen Krieges nach Thucydides Buch II. — 5. Goethes Volksscenen im Egmont. — 6. a. Beschreibung einiger Odysseelandschaften von Preller im Anschluss an die homerische Vorlage. — b. Beschreibung von einigen Rambergschen Illustrationen zu Goethes Hermann und Dorothea. — 7. Ein unnütz Leben ist ein früher Tod. (Klassenarbeit.) — 8. Welche politischen Ereignisse erwähnt Goethe in den ersten zehn Büchern von Dichtung und Wahrheit? — 9. Die Entführung des Orest in Goethes Iphigenie. — 10. Tragische Schuld des Kreon in der Antigone. — Prüfungsarbeit Ostern 87: Die Eindrücke des jungen Goethe aus der Frankfurter Kinderzeit. (Nach Dichtung und Wahrheit.)

Latein. 8 St. *Heynacher.* Cicero, Tuscul. Tacitus, Ann. Horatius, Od. I, II, Sat. II, Epist. II mit Auswahl. Memorieren ausgewählter Oden. Stilistik nach Berger bezw. Capelle. Sprechübungen im Anschlufs an die Lektüre. Mündliche Übersetzungen aus Süpfle I.

Themata der Aufsätze: 1. Invidiam laudis comitem esse exemplis probetur a Cornelio Nepote petitis. 2. De C. Cilnio Maecenate. 3. Arminii an Marobodui exitus sit praeferendus. 4. Flore in iuvenili mori, quem di diligant, exitu probatur Germanici. 5. Firmisne argumentis comprobaverunt Stoici in sapientem non cadere aegritudinem? 6. Quaenam consolandi genera Ciceronem in consolatione illa deperdita collegisse putandum est? 7. Diram qui contudit hydram Notaque fatali portenta labore subegit, Comperit invidiam supremo fine domari. 8. Caesar cum Ariovisto proelio decertat. 9. Priamus, corpus Hectoris ut reciperet, quibus precibus exoraverit Achillem. 10. Quae officia in arte poetica tribuit choro Horatius, quomodo in Antigona Sophoclea expleantur exponitur. — Prüfungsarbeit Ostern 87: Ad quas potissimum virtutes Horatius Romanos revocaverit carminibus libri tertii I—VI.

Griechisch. 6 St. *Münnich.* Ilias XIII—XXIV, zum Teil privatim. Sophokles, Antigone — Thucydides II — Demosthenes, Olynth. — Wiederholungen aus der Grammatik nach Koch Griechische Schulgrammatik.

Französisch. 2 Std. *Öhlmann.* Montesquieu, Consid. — Molière, Femmes savantes. — Voltaire, Siècle de Louis XIV. I. Teil und Zaire. Grammatische Repetitionen im Anschlufs an Extemporalien.

Hebräisch fac. 2 St. *Münnich.* Exodus. Schriftl. Übungen im Analysieren. Ergänzung der Formenlehre, Syntaktisches nach der Grammatik von Gesenius-Kautzsch.

Englisch. 2 St. *Frerichs.* Macaulay, History of England. Shakspere, Merchand. Grammatische Wiederholungen nach Degenhardt I.

Geschichte und Geographie. 3 Std. *Münnich.* Geschichte des Mittelalters bis 1555. Wiederholungen aus der römischen Geschichte, aus der Geographie von Deutschland, Amerika und Australien. Herbst, Historisches Hilfsbuch und Seydlitz, Schulgeographie B.

Mathematik. 4 Std. *Eggers.* Trigonometrie, Transversale, Harmonische Teilung, Ähnlichkeitspunkte, Kreispolaren. Reihen, Gleichungen, Kombinationslehre, binomischer Lehrsatz. Brockmann, Trigonometrie; Spieker, Geometrie; Bardey, Aufgaben.

Prüfungsaufgaben: Ostern 1887: 1. Ein Dreieck zu zeichnen aus dem Schnittpunkt der Höhen, dem Schwerpunkt und dem Fufspunkt einer Höhe. — 2. Den Flächeninhalt des einbeschriebenen Kreises für ein Dreieck zu bestimmen, wenn eine Seite, eine Höhe und der Radius des umbeschriebenen Kreises gegeben sind. $a = 59{,}25$, $h_c = 27{,}88$, $r = 30{,}36$. — 3. Auf die Flächen eines Würfels sind nach aufsen vierkantige gerade Pyramiden gesetzt, deren Spitzen vom Mittelpunkte des Würfels gerade soweit abstehen wie die Ecken desselben. Das Volumen dieses Körpers zu finden, wenn die Kante des Würfels 3 cm beträgt. — 4. $x^2 y - x y^2 = 70$, $x^3 y^2 - x^2 y^3 = 2450$.

Physik. 2 Std. *Eggers.* Akustik, Optik, Wärmelehre, astronomische Geographie. Koppe, Lehrbuch der Physik.

Sekunda A. und B.

Ordin. Oberlehrer Dr. Heynacher.

Religionslehre. 2 St. *Heynacher.* Brief des Jakobus und an die Galater. Einführung in die Schriften des alten Testamentes nach Noack § 1—30 und Lektüre wichtiger alttestamentlicher Abschnitte. Wiederholungen über das Kirchenjahr und von Kirchenliedern.

Deutsch. 2 St. *Dröge.* Schiller, Wilhelm Tell, Jungfrau von Orleans, Maria Stuart, Gedichte. Gudrun. Dispositionsübungen und Übungen im Vortrag.

Themata der Aufsätze: 1. Inhalt von Schillers Gedicht „Das eleusische Fest". 2. Könige, Sänger und Ritter in Schillers Balladen. 3. Lebensweise und politische Lage in den Waldstätten nach Schillers Wilhelm Tell I und II. 1. 4. Der Charakter Gefslers nach Schillers Wilhelm Tell. 5. Aeneas landet an der Küste Libyens. Übers. von Verg. Aen. I, 148—219. 6. a. Wie begründet Schiller den Entschlufs Tells in der Schufsscene? b. Die Scene in der hohlen Gasse. (Klassenaufsatz). 7. Früh übt sich, was ein Meister werden will. Chrie. 8. Was erfahren wir aus dem Prolog zu Schillers Jungfrau von Orleans? 9. Die Jungfrau von Orleans im I. und II. Aufzuge des Schillerschen Trauerspiels. 10. Die französischen und englischen Feldherren in Schillers Jungfrau von Orleans. 11. Übers. von Xen. Hell. III, cap. IV, 7—10. (Klassenaufsatz). 12. a. Aus welchen Gründen wird der erste Aufzug in Schillers Maria Stuart als ein Meisterstück gerühmt? b. Die Begegnung der beiden Königinnen in Schillers Maria Stuart.

Latein. 8 St. *Heynacher.* Cicero in Catilinam; Cato maior. Livius XXIV. Vergil, Aeneis I, II. Grammatik: Seyffert §§ 202—233, 343—350 und Wiederholung der Syntax. Übungen im mündlichen Übersetzen aus Hemmerling.

Themata der Aufsätze: 1. Invidiam laudis esse comitem exemplis probatur a Cornelio Nepote petitis. 2. Persaepe etiam privati in re publica Romana perniciosos cives morte multarunt. 3. Temeritatem esse florentis aetatis, prudentiam senescentis exemplis probetur e rerum memoria petitis. 4. Quibus causis Hannibal est permotus, ne statim a proelio Cannensi peteret Romam? 2 und 4 wurden auch von II b bearbeitet.

Griechisch. 7 St. *Stisser.* Lysias XIX und XXII. Herod. IX. Xen. Hell. III und IV. Hom. Odyss. lib. XIII sqq. in Auswahl. Wiederholungen aus der attischen Formenlehre. Einführung in die Homerische Formenlehre nach der Grammatik von Koch. Das Hauptsächlichste aus der Syntax nach Holzweifsig, Griech. Syntax.

Französisch. 2 St. *Öhlmann.* Scribe, Bertr. et Raton. Ségur, Hist. de Nap. — mit Sprechübungen im Anschlufs an die Lektüre. Wiederholung der Formenlehre; Syntax nach Plötz, Grammatik §§ 87— 116 und Übungen zur Erlernung der Syntax.

Hebräisch fac. 2 St. *Dröge.* Grundzüge der Laut- und Formenlehre nach der Grammatik von Gesenius-Kautzsch. Übersetzungen aus dem Übungsbuch von Kautzsch. Übungen im Analysieren, zum Teil schriftlich.

Englisch. 2 St. *Öhlmann.* Lamb, Tales from Shakspere II. Regelmäfsige Formenlehre nach Degenhardt, Naturgemäfsiger Lehrgang I, §§ 1—50.

Geschichte und Geographie. 3 St. *Heynacher.* Römische Geschichte nach Herbst. Amerika, Australien nach Seydlitz B. Allgemeine Erdkunde.

Mathematik. 4 St. *Eggers.* Gleichungen, Potenzen, Wurzeln, Logarithmen, Proportionen, Ähnlichkeit der Figuren, Flächenberechnung nach Spieker, Geometrie und Bardey, Aufgaben.

Physik. 2 St. *Eggers.* Einfache chemische Erscheinungen der Körper. Ausgewählte Kapitel aus der Mechanik und der Lehre von der Wärme und der Elektricität. Koppe, Lehrbuch der Physik.

Von den römisch-katholischen und jüdischen Schülern abgesehen, fand eine Dispensation vom Unterrichte in der Religionslehre nicht statt.

Technischer Unterricht*).

a. Turnen. 7 St. *Ihnen, Dröge.* Jede der 3 Abteilungen erhielt wöchentlich 2 Lehrstunden. In einer siebenten Lehrstunde wurden Vorturner ausgebildet. Von 180 Schülern waren 12 dispensiert.

---

*) Ministerialerlafs vom 31. März 1882:

Der Unterricht im Turnen ist für alle Schüler obligatorisch; Befreiung davon hat der Direktor auf Grund ärztlichen Zeugnisses, in der Regel nur auf die Dauer eines Halbjahres, zu erteilen.

Der Unterricht im Zeichnen ist für die drei unteren Klassen obligatorisch, für die drei oberen fakultativ. Der Eintritt in den fakultativen Zeichenunterricht verpflichtet den betreffenden Schüler zur Teilnahme für die Dauer eines Semesters.

Der Unterricht im Singen ist für die zwei untersten Klassen mit je 2 wöchentlichen Stunden obligatorisch; Befreiung davon hat der Direktor auf Grund ärztlichen Zeugnisses, in der Regel nur auf die

b. Gesang. II. Gesangklasse. 2 St. *Ihnen.* Einstimmige Lieder und Choräle. Zwei- und dreistimmige Lieder und Choräle. Einübung der Noten und Musikzeichen, Tonleiter- und Treffübungen.

I. Gesangklasse. 1 St. *Ihnen.* Drei- und vierstimmiger Männerchor. Vier- und fünfstimmiger Chorgesang.

c. Zeichnen fac. III—I. A. Freihandzeichnen. 12 Schüler. 1 St. *Ihnen.* Schwierigere Holzmodelle und Geräte im Umrifs. Einfache Gipsmodelle in Schattierung; plastische Ornamente. Lebende Pflanzen. — B. Linearzeichnen. 32 Schüler. 2 St. *Eggers.* Übungen im Gebrauch von Zirkel, Lineal und Reifsfeder an Flächenmustern, Kreisteilungen und anderen gradlinigen und krummlinigen geometrischen Gebilden zum Zwecke sauberer und exakter Darstellung. Stereometrisches und Situationszeichnen.

Verzeichnis der Schulbücher im neuen Schuljahr 1887/8.

Fach	Klasse	Lehrbuch.	
Religionslehre.	VI-V.	*Berthelt-Thomas,* Biblische Geschichten.	
	II-I.	*Noack,* Hilfsbuch für den evangelischen Religionsunterricht.	
Deutsch.	VI-III.	*Hopf u. Paulsiek,* Deutsches Lesebuch.	
	VI-I.	*Regeln und Wörterverzeichnis* für die deutsche Rechtschreibung.	
Latein.	VI-I.	*Ellendt-Seyffert,* Lateinische Grammatik.	
	VI-III.	*Ostermann,* Lateinisches Übungsbuch.	
	II.	*Hemmerling,* Übungsbuch zum Übersetzen ins Lateinische.	
	I.	*Süpfle,* Aufgaben zu lateinischen Stilübungen.	
	I.	*Berger,* Lateinische Stilistik und *Capelle,* Anleitung zum lateinischen Aufsatz.	
Griechisch.	III-I.	*Koch,* Griechische Schulgrammatik. Kürzere Fassung.	
	III.	*Wesener,* Griechisches Elementarbuch.	
	II-I.	*Holzweifsig,* Griechische Syntax.	
	II-I.	*Böhme,* Aufgaben zum Übersetzen ins Griechische.	
Französisch.	V-I.	*Plötz,* Kurzgefafste systematische Grammatik.	
	V-III.	— — Methodisches Übungsbuch.	
	II.	— — Übungen zur Erlernung der französischen Syntax.	
Englisch.	II-I.	*Degenhardt,* Naturgemäfser Lehrgang. Teil I.	
Hebräisch.	II-I.	*Gesenius-Kautzsch,* Hebräische Grammatik.	
	II-I.	*Kautzsch,* Hebräisches Übungsbuch.	
Geschichte.	IV.	*Jäger,* Hilfsbuch für den ersten Unterricht in alter Geschichte.	
	III.	*Eckertz,* Hilfsbuch für den ersten Unterricht in der deutschen Geschichte.	
	II-I.	*Herbst,* Historisches Hilfsbuch.	
Geographie.	VI-V.	*Seydlitz,* Grundzüge der Geographie. A.	
	IV-I.	— — Schulgeographie. B.	
Naturbeschreibung.	IV-III.	*Leunis,* Schulnaturgeschichte: Zoologie.	
	VI-III.	*Wessel,* Flora Ostfrieslands.	
Physik.	II-I.	*Koppe,* Anfangsgründe der Physik.	
Rechnen.	VI-IV.	*Harms u. Kallius,* Rechenbuch für Gymnasien und Realschulen.	
Mathematik.	III-I.	*Bardey,* Methodisch geordnete Aufgabensammlung.	
	IV-I.	*Spieker,* Lehrbuch der ebenen Geometrie.	
	II-I.	*Brockmann,* Lehrbuch der ebenen und sphärischen Trigonometrie.	
	I.	— — Lehrbuch der Stereometrie.	
Gesang.	VI-V.	*Stoffregen,* Deutscher Liederschatz.	Nach Anweisung des Gesanglehrers.
	IV-I.	*Stein,* Liederbuch für Aula und Turnplatz.	
	IV-I.	*Erk,* Frische Lieder und Gesänge.	

Für Quartaner empfehlen wir das lateinisch-deutsche Wörterbuch von *Heinichen,* für Tertianer das griechisch-deutsche von *Benseler.*

Dauer eines Semesters, zu erteilen; diese erstreckt sich jedoch nicht auf den die theoretischen Elementarkenntnisse enthaltenden Teil des Unterrichtes. Auch in den Klassen von Quarta an aufwärts sind die Schüler zur Teilnahme an dem von der Schule dargebotenen Gesangunterrichte verpflichtet; doch hat der Direktor diejenigen Schüler von der Teilnahme zu befreien, deren Eltern auf Grund eines ärztlichen Zeugnisses um die Dispensation nachsuchen oder deren Mangel an Befähigung zum Singen von dem Gesanglehrer konstatiert wird.

II. Verfügungen der vorgesetzten Behörden.

1. Unter dem 25. Oktober 1886 übermittelt Königl. Provinzial-Schulkollegium in Hannover einen Erlafs des Herrn Ministers, durch welchen für Schülerausflüge mafsgebende Bestimmungen ergehen.

2. Unter dem 16. November 1886 verfügt der Herr Minister, dafs Anschaffungen für die Schülerbibliothek in den Jahresberichten zu veröffentlichen seien.

III. Chronik der Schule.

Der Unterricht im Schuljahre 1886/7 begann Donnerstag, den 29. April 1886, und wurde nur durch die üblichen Ferienfristen und nachfolgende festliche Anlässe unterbrochen: das Sedanfest feierte die Anstalt durch einen gemeinsamen Ausflug in einen benachbarten Wald, woselbst die Schüler Gesänge und kurze Ansprachen vortrugen. Der Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers und Königs wurde durch einen öffentlichen Festaktus mit Gesängen und Deklamationen der Schüler gefeiert. Der Senior im Lehrerkollegium, Herr Oberlehrer Dr. *Frerichs* — an diesem Ehrentage voraussichtlich zum letzten Male als Wortführer unserer Schule — hielt die Festrede: „Schule und Patriotismus“. Der Illumination der Anstalt am nämlichen Abende hatte sich ein weiter Kreis der Nachbarhäuser angeschlossen.

Die mündliche Entlassungsprüfung fand unter dem Vorsitze des Geheimen Regierungs- und Provinzial-Schulrates Herrn Dr. *Breiter* am 5. März cr. mit fünf Examinanden statt, von welchen zwei auf Grund ihrer bisherigen Klassenleistungen und schriftlichen Prüfungsarbeiten der mündlichen Prüfung enthoben wurden.

Das laufende Schuljahr blieb vor Störungen irgendwelcher Art in erfreulicher Weise bewahrt. Über die Veränderungen, welche in der Zusammensetzung des Lehrerkollegiums für Ostern in Aussicht stehen, wird im nächsten Programm berichtet werden.

IV. Statistische Nachrichten.

1. **Lehrerkollegium:** Dr. *Münnich*, Direktor — Dr. *Frerichs*, Oberlehrer — Dr. *Heynacher*, Oberlehrer — Dr. *Eggers*, Oberlehrer — Dr. *Lücke*, ordentl. Lehrer — Dr. *Stifser*, ordentl. Lehrer — Dr. *Öhlmann*, ordentl. Lehrer — Dr. *Dröge*, ordentl. Lehrer — *Schild**), wissenschaftlicher Hilfslehrer — *Ihnen*. technischer Lehrer — *Stecker***), cand. prob. — *Westermann****), cand. prob. — Die Bibliothek verwaltete Herr Oberlehrer Dr. *Frerichs*, das physikalische und naturkundliche Kabinet Herr Oberlehrer Dr. *Eggers*, die Kartensammlung Herr Dr. *Öhlmann*, die Gymnasialkasse Herr *Ihnen*.

---

*) Herr August Schild, geb. den 9. Juni 1856 zu Barver, evangel. Konfession, besuchte das Realgymnasium zu Osnabrück, studierte zu Göttingen Mathematik und Naturwissenschaften, absolvierte die Prüfung pro fac. doc. in Göttingen am 7. März 1883, das Probejahr am Realgymnasium zu Quakenbrück, übernahm Ostern 1886 die Stelle eines wissenschaftlichen Hilfslehrers am Gymnasium zu Hildesheim und wurde Ostern 1887 an das hiesige Gymnasium versetzt.

**) Herr Heinrich Stecker, geb. am 25. März 1860 zu Tergast, evangel. Konfession, besuchte das Gymnasium zu Emden, studierte auf den Universitäten Erlangen und Göttingen Philologie, absolvierte die Prüfung pro fac. doc. zu Göttingen am 31. Januar 1885 und das Probejahr von Ostern 1886 ab am hiesigen Gymnasium.

***) Herr Jürko Westermann, geb. am 26. November 1862 zu Borssum, besuchte das Realgymnasium zu Leer, studierte auf den Universitäten Berlin und Göttingen Mathematik und Naturwissenschaften, absolvierte die Prüfung pro fac. doc. zu Göttingen am 8. Mai 1886 und das Probejahr von Ostern 1886 ab am hiesigen Gymnasium.

2. Frequenztabelle für das Schuljahr 1886/87:

	O. I.	U. I.	O. II.	U. II.	O. III.	U. III.	IV.	V.	VI.	Sa.
1. Bestand am 1. Februar 1886	6	8	8	14	21	29	33	31	25	175
2. Abgang bis zum Schlusse des Schuljahres $188^5/_6$	6	—	1	2	4	3	6	2	1	25
3a. Zugang durch Versetzung zu Ostern	4	7	6	17	19	19	18	23	—	113
3b. Zugang durch Aufnahme z. Ostern	—	—	—	2	—	2	1	4	19	28
4. Frequenz am Anfang des Schuljahres $188^6/_7$	4	11	6	25	19	28	27	38	20	178
5. Zugang im Sommersemester	—	—	—	—	—	—	—	2	—	2
6. Abgang im Sommersemester	—	1	—	5	—	2	3	1	1	13
7a. Zugang durch Versetzung zu Michaelis	1	—	4	—	—	—	—	—	—	5
7b. Zugang durch Aufnahme zu Michaelis	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
8. Frequenz am Anfang des Wintersemesters	5	9	10	16	19	26	24	39	19	167
9. Zugang im Wintersemester	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
10. Abgang im Wintersemester	—	—	—	—	—	1	—	1	1	3
11. Frequenz am 1. Februar 1887	5	9	10	16	19	25	24	38	18	164
12. Durchschnittsalter am 1. Februar 1887	$19,_{2}$	$18,_{11}$	$17,_{11}$	$17,_{2}$	$15,_{8}$	$14,_{10}$	$13,_{5}$	$12,_{8}$	$10,_{9}$	—

3. Religions- und Heimatsverhältnisse der Schüler:

	Evang.	Kath.	Diss.	Jüd.	Einh.	Ausw.	Ausl.
1. Am Anfang des Sommersemesters	172	3	—	5	83	95	2
2. Am Anfang des Wintersemesters	159	3	—	5	77	89	1
3. Am 1. Februar 1887	156	3	—	5	76	87	1

Das Zeugnis für den einjährigen Militärdienst haben erhalten Ostern 1886: 8 Schüler, Michaelis: 7 Schüler; davon sind Ostern zu einem praktischen Beruf abgegangen 2 Schüler, Michaelis 1 Schüler.

4. Übersicht der Abiturienten im Schuljahr 1886/87.

1. *Johann Ulrich Ulms*, geb. den 6. December 1867 zu Ostermarsch, evangelisch-lutherischer Konfession, Sohn des weiland Landwirtes *Ulms* zu Ostermarsch, Kreis Norden, war 9 Jahre auf dem Gymnasium, davon 2 Jahre in Prima und beabsichtigt Philologie zu studieren.
2. *Gerhard Johannes Taaks*, geb. den 3. März 1869 zu Norden, evangelisch-lutherischer Konfession, Sohn des weiland Kaufmanns *Taaks* zu Norden, war 9 Jahre auf dem Gymnasium, davon 2 Jahre in Prima und beabsichtigt Theologie zu studieren.

3. *Ernst Friedrich Ludwig Seitz*, geb. den 18. Juni 1866 zu Jever, evangelisch-lutherischer Konfession, Sohn des Rektors Professor Dr. *Seitz* zu Itzehoe, war 3 Jahre auf dem hiesigen Gymnasium, davon 2 Jahre in Prima und beabsichtigt Medicin zu studieren.
4. *Ubbo Paulus Voſs*, geb. den 1. März 1868 zu Arle, evangelisch-lutherischer Konfession, Sohn des Pastors *Voſs* zu Arle, Kreis Norden, war 5½ Jahre auf dem Gymnasium, davon 2 Jahre in Prima und beabsichtigt Theologie zu studieren.
5. *Johann Paul Heinrich Köppen*, geb. den 9. November 1867 zu Strackholt, evangelisch-lutherischer Konfession, Sohn des Superintendent *Köppen* zu Nesse, Kreis Norden, war 7½ Jahre auf dem Gymnasium, davon 2 Jahre in Prima und beabsichtigt Theologie zu studieren.

V. Sammlungen von Lehrmitteln.

1. **Bibliothek.** A. Geschenke: Von Sr. Excellenz dem Herrn *Unterrichtsminister:* Cornelius, Apokalyptische Reiter. — Wiedemann, Annalen der Physik und Chemie 1886/87. — Publikationen aus den Preuſsischen Staatsarchiven, Bd. 27. — Luther's Werke, Jubiläumsausgabe, Bd. 4. — Rödiger-Fresenius, Deutsche Litteraturzeitung 1886/87. — Von den Verlagsbuchhandlungen *Weidmann* in Berlin, *Meyer* in Hannover, *Habel* in Berlin, *Freytag* in Leipzig und *anderen:* Schenkungen und Ansichtsexemplare für die Lehrer- und Schülerbibliothek. — Vom *Leseverein* in Norden: eine grössere Anzahl neuer Erscheinungen auf verschiedenen Gebieten.

B. Angekauft wurden: Homers Ilias von Ameis, Forts. — Anhang zu Homers Ilias von Ameis, Forts. — Scholia Graeca in Homeri Iliadem von Dindorf. — Thesaurus Graecae linguae von Stephanus. — Bergk, Griechische Litteraturgeschichte. — Müller, Griechische Litteraturgeschichte. — Rüstow u. Köchly, Geschichte des griechischen Kriegswesens u. s. w. — Krause, Geschichte der Erziehung bei den Griechen u. s. w. — Sommerbrodt, Scaenica. — Ebeling, Lexicon Homericum. — Roszbach u. Westphal, Metrik der griech. Dramatiker und Lyriker. — Westphal, Lehrsätze der griechischen Rhythmiker. — Corpus iuris civilis. — Mommsen, res gestae D. Augusti. — Zumpt, Das Criminalrecht der römischen Republik. — Rüstow, Heerwesen Julius Caesar's. — Rein, Privatrecht der Römer. — Vaniçek, Etymolog. Wörterbuch der lat. Sprache. — Schnaase, Geschichte der bildenden Künste. — Krause, Angiologie. — Carriere, Die Kunst im Zusammenhange der Kulturentwickelung. — Weisz, Kostümenkunde. — Lange, Bibelwerk: Marcus und Apostelgeschichte. — Kurtz, Lehrbuch der heiligen Geschichte. — Grimm, Wörterbuch, Forts. — Lessing, sämtl. Schriften von Lachmann-Maltzahn. — Herder's Werke von Suphan, Forts. — Freitag, Technik des Dramas. — Ranke, Weltgeschichte, Forts. — Thirllwal, Geschichte Griechenlands. — Lasaulx, Untergang des Hellenismus. — Schiller, Geschichte der röm. Kaiserzeit. — Neumann, Geschichte Roms während des Verfalls der Republik. — Scriptores rerum Germanicarum, Forts. — Meurer, franz. Synonymik. — Reidt, Anleitung zum mathematischen Unterricht. — Gausz, mathematische Physik. — Bach, Theorie der Bergzeichnung. — Wiese, Verordnungen u. Gesetze für das höhere Schulwesen, I. — Mushacke, Statistisches Jahrbuch. — An Zeitschriften wurden aus Bibliotheksmitteln gehalten: Stiehl, Centralblatt. — Jahrbücher für Philologie u. Pädagogik. — Zeitschrift für das Gymnasialwesen.

C. Für die Schülerbibliothek wurden angeschafft: Buch der Erfindungen, Forts. — Scheffel, Trompeter von Säkkingen. — Aeschylos, Agamemnon, übers. von W. v. Humboldt. — Gotthelf, Uli der Knecht. — Nettelbeck, Lebensbeschreibung. — Anders, Der junge Generalstab im Harz. — Rocholl, Christophorus. — Biedermann, Deutsche Volks- und Kulturgeschichte. — Detto, Horaz und seine Zeit. —

Franz, Ratgeber bei der Wahl des Berufs. — Oppel, Das alte Wunderland der Pyramiden. — Mannheim, Der Schlangenbändiger und Kalulu, — Bäszler, Der Nibelungen Not und Gudrun. — Stoll, Geschichte der Hohenstaufen. — Vaterländische Geschichts- und Unterhaltungs-Bibliothek.

2. **Physikalisches und naturkundliches Kabinet.** Durch Kauf wurden erworben ein Voltameter, ein Apparat von Wertheim für das galvanische Tönen, Apparate zur Wärmeentwicklung durch den galvanischen Strom und zur Darstellung von magnetischen Kurven, ein elektromagnetischer Rotationsapparat, ein solcher nach Arago, ein galvanoplastischer Apparat, Geifslersche Röhren, Barlows Rad, ein Grovesches Element, fünf Bunsenelemente, ein Doppelprisma. Die Sammlung zoologischer Zeichnungen wurde von den Herren Dr. *Eggers* und *Westermann* vermehrt. Herr *Mescher* schenkte eine Sumpfohreule, Herr *J. ten Doornkaat Koolman jr.* einen Pferdeschädel.

3. Für die **Kartensammlung** wurde angekauft Debes, Weltkarte in Merkators Projektion.

4. Für den **Turnunterricht** wurden 12 Schlagbälle, 3 schwere Hanteln, ein Sturmbock und 6 Rappierklingen angeschafft.

5. Für den **Gesangunterricht** wurde eine Geige angekauft.

VI. Stiftungen und Unterstützungen von Schülern.

1. **Schulgelderlafs.** Innerhalb des vom Etat vorgesehenen Prozentsatzes beschliefst die Lokal-Schulkommission nach den Vorschlägen des Lehrerkollegiums die jederzeit widerrufliche Befreiung würdiger und bedürftiger Schüler vom Schulgelde in der Gestalt halber oder ganzer Freistellen. Gesuche um Erlafs des Schulgeldes sind zu Ostern vor dem ersten Schultage an die Königliche Schulkommission in Norden schriftlich und durch die Post einzureichen.

2. **Ulrichsstipendien.** Aus der etatsmäfsigen Gesamtsumme von 129 Mk. erhalten würdige Schüler der oberen Klassen Schulgelderlafs. Als Meldung gilt die Bewerbung um Schulgelderlafs.

3. **Stipendienstiftung für Schüler.** Der rechnungsmäfsige Kapitalbestand betrug am 1. Januar 1887 1963 Mk. 69 Pf. Das Stipendium erhielt zu Weihnachten 86 ein Tertianer. Eine Bewerbung um Verleihung findet nicht statt.

4. **Frerichs-Stipendienstiftung für Studierende.** Das Kuratorium besteht aus einem *Magistratsmitgliede* der Stadt Norden als Vorsitzendem, dem *Gymnasialdirektor* und einem Vertreter der Familie *Frerichs.* Die Verleihung von 2 oder 3 Universitätsstipendien im Betrage von mindestens je 300 Mk. jährlich an Abiturienten des Ulrichs-Gymnasiums zu Norden beginnt mit dem 1. Mai 1901.

5. **Privatwitwenkasse des Lehrerkollegiums.** Statut vom 18. Juni 1872. Ausgaben fanden nicht statt. Zinsen und Beiträge wurden kapitalisiert.

VII. Mitteilungen an die Schüler und an deren Eltern.

Das Schuljahr 1886/87 schliefst Mittwoch, den 6. April, mit der Censur nebst Versetzung. Die Zeugnisse, mit der Unterschrift des Vaters oder seines Stellvertreters versehen, haben die Schüler nach den Osterferien wieder vorzulegen.

Im neuen Schuljahre 1887/88 beginnt der Unterricht Donnerstag, den 21. April, vormittags 8 Uhr. Die mündliche Anmeldung sowie die Aufnahmeprüfung findet Mittwoch, den 20. April, vormittags von 9 Uhr ab im Gymnasialgebäude statt. Zur Aufnahme bedarf es des Geburts- oder Taufscheines und des Impfattestes. In allen Klassen ist der Eintritt zum **Oster**termin vorzuziehen, geraten namentlich in Sexta und in Untertertia; in ersterer Klasse beginnt zu Ostern der **lateinische**, in letzterer der **griechische** Unterrichtsgang: Vorkenntnisse sind für beide Sprachen in beiden Klassen weder erforderlich noch erwünscht. Dagegen ist zur Aufnahme in die Sexta Geübtheit im Gebrauch der lateinischen Schrift unerläfslich. Über die Teilnahme am **Zeichenunterrichte** in III-I, am **Gesang**- und **Turn**unterrichte in allen Klassen steht das erforderliche aus dem Ministerialerlasse vom 31. März 1882 in einer Anmerkung auf Seite 4 dieses Programmes. Nach den Schulgesetzen § 5 bedürfen auswärtige Schüler zur Wahl ihrer Wohnung der Zustimmung des Direktors, welcher auf Antrag auch bereit ist Pensionen nachzuweisen.

Norden, den 31. März 1887.

Direktor Dr. Münnich.

